

9.

Deutschland's Feldpost.

Ein Gedenkblatt

an den

Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

von

Emil König

Gerausgeber der „Deutschen Post“ in Berlin.

— Theodor Haas.

Mit einer Feldpostkarte.

J&R König (B.C.)

Gera.

Verlag von Fleib & Rietschel.

1871.

18 9504 1811 18 1811 18 1811



18 9504 1811 18 1811 18 1811

18 9504 1811 18 1811 18 1811

I.

„Der Friede selbst darf nie ein Reich so träg und schläfrig machen, daß Festungsban, Heerschau und Landwehrrüstung nicht unablässig würde so betrieben, als wenn der Krieg schon stände vor der Thüre.

Shakespeares Heinrich V. Act II. Scene 4.

Der deutsch = französische Krieg sowohl, wie seine beiden Vorläufer, der schleswig-holsteinische und der deutsche Krieg rief eine unabsehbare Menge von Schriften jeden Inhalts, als Kriegsbeschreibungen und Schilderungen bis zur Uebersättigung des Publikums, militärwissenschaftliche Werke und Abhandlungen, Kritiken für und wider Kriegführung, Novellen, Romane &c. hervor.

Auch an Neid und Scheelsucht hat es dem sich verjüngenden Deutschland, von Seiten des Auslandes, besonders Englands nicht gefehlt. Aber die Erfolge der deutschen Waffen vermochte selbst das stolze Albion nicht hinweg zu leugnen.

Weit davon entfernt, diese überaus reiche Kriegsliteratur zu vermehren, wenden wir uns vielmehr einer, und zwar der ältesten Friedensverkehrsanstalt zu, welche sich der Krieg dienstbar machte, weil über deren Organisation und Wirksamkeit im Felde nur sehr wenig, und das Wenige in sehr oberflächlicher Bearbeitung in das Publikum gedrungen ist. —

Jedermann weiß, welche wichtige Rolle die Verkehrsmittel der Neuzeit, Eisenbahnen und Telegraphen, in der modernen Kriegführung zufällt, und war für die Kriegswissenschaft ganz

besonders der deutsch-französische Krieg, wie kein anderer je zuvor, dazu angethan, auf diesem Gebiete reiche Erfahrungen zu sammeln. Nicht minder reich waren die Erfahrungen auf einem dem Telegraphen- und Eisenbahnwesen verschwiferteten Felde, auf der, den Anforderungen unserer Zeit, unseres Volkes und unserer Krieger entsprechend vervollkommneten Einrichtung der Feldpost.

Einzig, unübertroffen, wie das deutsche Heer, mit seinen Leistungen und Erfolgen in dem mörderischsten Kriege, welchen die Weltgeschichte kennt, steht sie da, unsere deutsche Feldpost, die treue Gefährtin des deutschen Kriegers, die nimmer rastende Vermittlerin zwischen dem Felde und der Heimath, würdig der Deutschen Nation, des Culturvolkes der Erde, ein leuchtendes Beispiel für alle Völker. Ihr und ihrer von unermüdblicher Pflichttreue beseelten Beamten gebührt ein Kreis der unsterblichen Lorbeeren, welche unsere Brüder unter der Waffe auf dem blutigen Felde der Ehre für Deutschlands Wiedergeburt errangen, ihr gebührt der Dank des Vaterlandes.

II.

Es kann nicht unsere Absicht sein, unsere Leser damit zu ermüden, daß wir die Anfänge der Feldpost im grauen Alterthume, oder im finsternen Mittelalter suchen; man gestatte uns nur einen kleinen Rückblick in die vaterländische und speziell in die preußische Geschichte. Da finden wir, daß das erste preußische Feldpostamt im vorpommerschen Kriege (1716) eingerichtet wurde. Dasselbe hatte der Armee zu folgen, und durch Postillone die Verbindung mit dem nächsten Postorte der Heimath zu unterhalten. Im siebenjährigen Kriege

bildeten sich bereits die Fundamente unseres gegenwärtigen Feldpostdienstes aus. Jedem Armee-Corps wurde ein Feldpostamt zugetheilt, und für die einzelnen Brigaden der Armeecorps wurden besondere Feldpostexpeditionen abgezweigt. Die Feldämter hatten zum Theil auch Administration des Landespostwesens in den occupirten Gebieten, wie z. B. in Sachsen, zu übernehmen.

Ein originelles Beispiel naturalistischer Feldposteinrichtungen aus jener Zeit liefert folgender Befehl aus dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand von Braunschweig in Krosdorf am 31. Dezember 1759:

„Des Herzogs Durchlaucht haben mir befohlen, Ew. Wohlgeboren zu schreiben, daß Sie eine Schildwache an den Ort placiren möchten, wo die Brücke (über die Lohne) gestanden. Der Major von Schlieffen erhält Ordre, ein Gleiches von seiner Seite zu thun. Dies dient dazu, daß die Briefe, so zwischen des Herzogs Durchlaucht und dem General Butginau oder dem Major von Schlieffen gewechselt werden, geschwinder an Ort und Stelle kommen können und nicht nöthig haben, die Brücke von Wolfshausen zu passiren. Die gegenseitigen Schildwachen werfen sich die Briefe einander über die Lohne zu. Sie müssen an solche einen Stein binden, den Brief aber vorher allemal wohl einwickeln, damit, wenn solcher bei dem jetzigen schlimmen Wetter im Dreck fallen sollte, derselbe nicht mouilliret werden möge. Ew. Wohlgeboren werden zu denen Schildwachen, die vor ihre Mühe bezahlt werden sollen, adroite Leute aussuchen, damit nicht etwa durch ungeschickte Leute die Briefe ins Wasser geworfen werden möchten. Sobald auf solche Art ein Brief von der einen Seite der Lohne zur anderen gebracht oder vielmehr geworfen wird, muß selbiger von Rüttershausen ab allemal sofort durch einen Expressen anher gesendet werden.“ —

Daß sich übrigens die preussische Feldpost während des siebenjährigen Krieges auch schon bewährt haben mußte, beweist, daß sie beim Einzuge des großen Friedrich in Berlin am 30. März 1763 glänzend vertreten war.

Die Arrangements des Festzuges an jenem preussischen Ehrentage waren nämlich folgende:

„Den Zug eröffnete der Polizei-Commissar Latvas auf einem stolzen Rosse feierlichst einherreitend; ihm folgten zunächst sechs Postillone, und eine gleiche Anzahl Feldpost-Couriere; Unmittelbar hinter diesem Vortrab ritt der Feldpostmeister Rüdemann, welcher zu jener Zeit die höchste Charge bei der Feldpost bekleidete, gefolgt von 9 Feldpostsecretairen und 72 Postillonen.

Erstere trugen blaue Kleidung, goldene Treffen, Hüte mit orangefarbenen Cocarden, seidene Leibbinden mit goldenen Franzen und ein silbernes Posthorn, das an einem blauen golddurchwirkten Gordon hing.

Die Postillone trugen neue Postlivreen und orangefarbene Schleifen an den Hüten.

Den Postillonen schloß sich der Stallmeister des Kriegsministers und Generalpostmeisters, Reichsgrafen von Neuß, an, zwei Livreebediente führten die mit kostbaren Decken belegten Handpferde Sr. Excellenz. Diesen folgten ein Jäger und ein Husar, 12 Generalpostamts- und Hofpostsecretaire, die beiden Postwagenmeister, der Geheime Postsecretair Bertram und der Kriegsminister in einer prächtigen Equipage mit 2 Läufern zur Seite; dann kam das seit den ältesten Zeiten in Berlin hochangesehene Schlächtergewerk, hoch zu Rosse auf grünen mit Bändern geschmückten Chabraquen. Dem Schlächtergewerke schloß sich die Schützengilde an, dann die französische Compagnie, deren Musik-

corps während des Einzuges den preussischen „Dragonermarsch“ aufspielte. Der Stallmeister des Staatsministers und Oberstallmeisters, Reichsgrafen von Schafgotsch, folgte mit den beiden Handpferden desselben, dann der königliche Stallmeister Bogislav von Schwerin und der Graf von Schafgotsch selbst in prächtiger Uniform. Der Held des Tages, der bescheidene Sieger, saß in seiner einfachen Reise-Karosse; die Kaufmannschaft bildete den Schluß des Zuges.“

Beim Ausbruche des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) wurde ebenfalls ein zahlreiches Feldpostdienstcorps organisirt; auch hatte man eine Instruction für den Feldpostdienst herausgegeben, welche in diesem unbedeutenden Feldzuge jedoch nicht erprobt werden konnte.

In dem unglücklichen Kriege des Jahres 1806 stand die preussische Feldpost unter Leitung des Feldpostmeisters Buchner, welcher unter dem damaligen Generalpostmeister von Seegebarth auch im Jahre 1813 die Feldpostanstalten organisirte. Zu jener Zeit bestand das gesammte preussische Feldpostpersonal aus 3 Feldpostmeistern, 27 Secretairen, 4 Briefträgern und 79 Postillons. Außerdem waren 193 Pferde und 27 Wagen in Verwendung. Jedes Armee-Corps hatte sein Feldpostamt, jede Brigade ihre Feldpostexpedition. Die Feldpostanstalten standen in Bezug auf Ausrüstung und äußeren Dienst unter dem Kriegskommissar; das Personal wurde jedoch von der Postbehörde ausgewählt. Die Befugnisse beider Verwaltungen ergaben damals indessen gar manche Streitigkeiten und arge Mißstände. So schreibt das Generalpostamt in Berlin unterm 4. September 1813, „daß es zu der zwischen dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden und der Hauptarmee einzurichtenden Courierpost kein Geld habe.“ Der Feldpostmeister Podlech jammert in einem Schreiben aus dem Hauptquartiere in Luckau:

„weder Pferde, noch Postillons, noch Briefträger sind da. — Alles, gar das Geld fehlt.“

Die Postbeamten waren selten darüber unterrichtet, welche Regimenter, Bataillone u. sich bei der einzelnen Brigade befanden. Auch sollen die Postämter der Heimath „nicht gehörig eingegriffen haben.“ Generalmajor von Lottum z. B. hatte nur 2 mal wöchentlich coursirende Post über Rimpfisch nach Strehlen zur Disposition. —

Die Ausrüstung der Lauenzien'schen Corps dauerte überaus lange. In einer Cabinetsordre sprach sich denn auch Friedrich Wilhelm III. sehr ungnädig über das Feldpostwesen aus. Das hatte zur Folge, daß das Feldpostwesen in Bezug auf die gesammte Technik des Betriebes und auf die Personalverhältnisse ausschließlich dem General-Postamte zugewiesen wurde, während Ausrüstung, äußerer Organismus und Geldverpflegung dem Ressort des Kriegsdepartements verblieben. —

Die Leistungen des Feldpostwesens in den Freiheitskriegen illustriert ferner folgender, von einem Schornsteinfeger in Schweidnitz an den Generalfeldmarschall, Fürsten Blücher gerichteter Brief: „Allunüberwindlichster Feldmarschall! General! Herr General Vorwärts, Excellenz! Liebevollster Herr Blücher! Verzeihen Sie, Ew. Excellenz, liebevollster Herr Blücher, General Vorwärts, daß ich als unzeitige Geburt es wage, an Sie zu schreiben; aber ich kann mir nicht helfen, es ist wegen meines Traugotts. Ich bitte Sie um alles in der Welt, liebster Herr Blücher, Excellenz, General, Vorwärts, was ist das für eine infame Confusion mit dem Feldpostamt? — Ich habe meinen Traugott bei den Gardejägern, er kennt Ew. Excellenz genau und gut; schon zweimal habe ich ihm Zulage geschickt, aber er hat noch nichts bekommen. — Ich bitte Ew. Excellenz demüthigst, corrigiren Sie die Kerls doch einmal, aber nach alter

preußischer Manier. — Sie verstehen schon wie ich meine, das wird gewiß helfen; denn es ist um die Schwerenoth zu kriegen, wenn man den Kindern, die fürs Vaterland streiten, was schickt und sie nichts bekommen. Ew. Excellenz werden doch den Kerls ein Donnerwetter über den Hals schicken, deshalb habe ich es Ihnen geschrieben, denn ich weiß schon, daß mit dem Alten nicht viel zu spaßen ist. Ew. Excellenz, unüberwindlichster Feldmarschall, General, Vorwärts genannt, liebevollster Herr Blücher, ich verbleibe Ihr unterthänigster Schornsteinfeger **Matthias Keller**. P. S. Wenn Ew. Excellenz, General Vorwärts, meinen Traugott sehen, bitte ich ihn zu grüßen.“ —

Die Erfahrungen, welche während der Befreiungs-Kriege gemacht worden waren, blieben indessen, da ein dauernder Friedenszustand begründet zu sein schien, lange Zeit unbenutzt. Erst die kriegerischen Bewegungen des Jahres 1830 gaben Veranlassung, bei Ausarbeitung des Mobilmachungsplanes der Armee die Neugestaltung des Feldpostdienstes in nähere Erwägung zu ziehen. Die Folge war eine vom Preussischen General-Postamte in Gemeinschaft mit dem Kriegsministerium festgestellte, unterm 9. April 1831 erlassene „Instruction für die Feldpost-Ämter.“ Die Anzahl der letzteren wurde im Jahre 1844 von 4 auf 6 vermehrt und im Jahre 1848 eine neue Instruction für die Feldpostämter nebst Separat-Instruction für die Feldbriefträger und die Feldpostschaffner erlassen. Während der Feldzüge in Baden im Jahre 1849 und während der Mobilmachung der gesammten Preussischen Armee, bald nach jenem Feldzuge, während welcher sogar nur eine theilweise Mobilmachung der Preussischen Feldpost stattfand, wurden die Feldpost-Anstalten mit einer solchen enormen Masse von Privatpäckereien für die Truppen belastet (durchschnittlich täglich 1000 Pakete bei einem Feldpostamte), daß ihre Beweglichkeit

sehr darunter litt, und sie sogar zuweilen mit den Truppen nicht gleichmäßig vorrücken konnten, wenn nicht die Päckereien preisgegeben werden sollten. Auch wurde durch die Transporte dieser Päckete der Heertröß bedeutend vermehrt und die pünktliche und sichere Beförderung sehr gefährdet. In Folge dessen erklärte sich das Kriegsministerium auf Antrag des General-Postamts damit einverstanden, daß die Wirksamkeit der Feldpost-Anstalten künftig darauf beschränkt werden solle, für die schnelle und sichere Beförderung der Dienstcorrespondenz und sonst vorkommende Sendungen der Armee zu sorgen und sodann noch die Beförderung der Privatbriefe und kleinen Privatgeldsendungen nach und von der Armee zu vermitteln. Mit Rücksicht hierauf wurde im Jahre 1854 (1. Mai) eine neue Instruction erlassen. Nach dieser Instruction sollte die Feldpost auf vollem Kriegsfuße aus einem Feldoberpostmeister, 9 Feldpostmeistern, 3 Feldoberpostsecretairen, 63 Feldpostsecretairen, 54 Feldpostexpedienten, 46 Feldbriefträgern, 46 Feldpostschaffnern, 228 Postillonnen und 207 Train-soldaten bestehen.

Während der Mobilmachung des Jahres 1859 war die Feldpost zwar mobilisirt, trat aber fast gar nicht in Thätigkeit. Es wurde indessen abermals eine neue Dienstordnung für Feldpostanstalten — (vom 21. Mai 1862 —) erlassen, welche zuerst bei den kriegerischen Operationen gegen Dänemark (1864) in Wirksamkeit tretend, bei der in Folge dieses Krieges stattgehabten theilweisen Mobilmachung der Armee Gelegenheit fand, sich zu bewähren und durch praktische Erfahrungen zu vervollkommen.

In noch erhöhtem Maße kamen die gesammelten Erfahrungen im Kriege des Jahres 1866 zur thatsächlichen Anwendung.

III.

Die Preussische Feldpost im Kriege des Jahres 1866.

Bevor wir auf die Geschichte der Preussischen Feldpost während des Krieges gegen Oesterreich und Süddeutschland näher eingehen, wollen wir in kurzen Zügen ein Bild der neuen Organisation, welche sich in dem genannten Kriege bereits so glänzend bewährte, vorausschicken. War es ihr doch namentlich schon in diesem Kriege beschieden, durch ihre ausgezeichnete Präcision und ihr geschicktes Ineinandergreifen Zeugniß für die neue Organisation abzulegen. —

Eine Armee, wie die Deutsche, zusammengesetzt aus allen Berufsklassen der Bevölkerung, muß selbst im Kriege größere geistige Bedürfnisse haben, als jede andere. Gehören bei der allgemeinen Volksbildung in unserm deutschen Vaterlande die des Schreibens Unkundigen in den Armeen heutzutage doch zu den Seltenheiten. Es muß anerkannt werden, daß die Postverwaltung ihre Aufgabe, die Vermittlerin des geistigen Verkehrs auch im Felde unter den schwierigsten Verhältnissen zu sein, seit dem Jahre 1864 durch ihre Feldpost herrlich gelöst hat. Sie hat durch fortwährende Bervollkommnungen bewiesen, daß sie den Anforderungen der Armee wie des Volkes gerecht zu werden verstand.

Die Einrichtung der Feldpostanstalten tritt ein, sobald die Armee oder ein Theil derselben mobil gemacht wird. Sie haben einen doppelten Zweck; ein Mal für die schnelle und sichere Beförderung der Dienstcorrespondenz und sonstiger dienstlicher Sendungen zu sorgen, das andere Mal die Privatbriefe und kleinen Privatgeldsendungen (Geldbriefe bis zu 50 Thlr.) zu vermitteln. Post-Anweisungen

sind, da sich die eigentlichen Feldpostanstalten mit Ein- und Auszahlungen von Baarbeträgen nicht befassen können, unzulässig.

Die Feldpostbeamten, Unterbeamten und Postillone werden schon in Friedenszeiten Seitens der Postverwaltung designirt. Alle Vorkehrungen wegen Ausrüstung mit Fahrzeugen, Reit- und Zugpferden, Geschirren, Inventarien, Bureau- und Stallutensilien u. sind dergestalt getroffen, daß die Mobilmachung sämtlicher Feldpostanstalten binnen kürzester Frist erfolgen kann.

Die Uniform bleibt im Allgemeinen bei jeder Charge dieselbe wie im Civilverhältniß; nur tritt bei Beamten der Infanterie- (Offizier-) Helm, und bei Beamten, Unterbeamten und Postillone die Waffen, Schleppsäbel u. hinzu.

Zu jedem Armee-Corps gehört ein Feldpostamt, jeder der Infanterie-Divisionen eine Feldpostexpedition, ferner eine Feldpostexpedition für die beiden Cavalleriebrigaden und eine Feldpostexpedition für die Artillerie-Brigade, Pioniere, Train u. des Armee-Corps. Bei Mobilmachung der ganzen Armee befindet sich das Feldoberpostamt im großen Hauptquartiere; außerdem werden Armeepostämter beim Stabe jeder einzelnen Armee errichtet.

Das gesammte Personal der eigentlichen Feldpost besteht im Allgemeinen

Beim Feldoberpostamte aus dem Feldoberpostmeister, einer Anzahl Ober- und Postsecrétaires, Feldbriefträger, Feldpostschaffner, Feldpostillonen und Trainsoldaten,

beim Armeepostamte aus dem Armee-Postmeister und einer entsprechenden Anzahl Feldpostbeamter, Unterbeamter, Postillone und Trainsoldaten;

desgleichen die übrigen Feldpostanstalten nur mit dem Unterschiede, daß an der Spitze der Feldpostämter ein Feldpostmeister, an Spitze der Feldpost-Expeditionen ein Oberpostsecretair, resp. Postsecretair steht.

In technischer Beziehung stehen die Feldpostanstalten unter dem General-Postamte, in den übrigen Beziehungen ressortiren sie von den Armee-Intendanturen, bez. dem General-Intendanten der Armee.

Ausrüstung, Verpflegung und Besoldung erfolgt für Rechnung der Militärverwaltung. Die Gehalts- und Verpflegungscompetenzen werden durch den Kriegsverpflegungs-etat festgestellt. Fahrzeuge, Geschirre u. erfolgen aus dem Traindepot der betreffenden Armeecorps, Druckmaterialien u. liefert die Postverwaltung.

Die Vorsteher der verschiedenen Feldpostanstalten regeln den Dienstbetrieb in ähnlicher Weise wie er bei den Friedenspostanstalten besteht, dem ähnlich ist auch die Disciplinargewalt der Feldpostanstalten geregelt.

So lange die Armee im Inlande steht, so lange werden die Sendungen nach und von derselben meist durch die gewöhnlichen Posten und Eisenbahnbüreaux vermittelt, im Auslande dagegen je nach den Umständen durch Benutzung der Landespostanstalten oder durch Errichtung separater Feldposten zwischen der Armee und den geeignetsten inländischen Postanstalten.

Die Feldoberpostmeister resp. Armeepostmeister, Feldpostmeister, unter Umständen auch die Vorsteher der Feldpostexpeditionen haben die etwa erforderliche Verständigung mit den betreffenden fremden Oberpostbehörden herzustellen.

Die Verbindungen zwischen den Hauptquartieren,

den Divisionen und sonstigen Truppen = Abtheilungen werden gewöhnlich durch Feldpostillone, unter Umständen auch wohl durch Landesposten, Couriere u. unterhalten. Die Absendung der Feldposten richtet sich, namentlich wenn die Armee in Bewegung ist, nach den gegebenen besonderen Verhältnissen. Die Adressen der in Privat = Angelegenheiten zur Beförderung gelangenden Briefe, bezw. Zeitungen, Geldbriefe bis zu 50 Thlr. u. an und von Militärs und Militärbeamten aller Grade, müssen den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen und ist die Beförderung eine portofreie. Die Sendungen der unteren Militärgrade werden gesammelt, mit dem Dienstiegel des betreffenden Truppentheils versehen u. und durch Commandirte zu gewissen Zeiten bei der Feldpost aufgegeben, die angekommenen Gegenstände durch Ordonnanzen der verschiedenen Commandos von der Feldpost abgeholt.

Zur Bequemlichkeit des Publikums wurden schon während des Krieges von 1866 von Seiten der Postanstalten sowohl wie von Privaten für einen sehr geringen Preis sogenannte Feldpostcouverts verkauft, auf welchen alles zu einer vollständigen Adresse Erforderliche vorgedruckt sich befand, und welche nur durch Hinzufügung des Namens, der Compagnie, des Regiments u. ergänzt zu werden brauchten. Auch hatte man auch in diesem Feldzuge allenthalben im Lande sogenannte Postsammlstellen d. h. Postarbeitsplätze, welche sich ausschließlich mit der Bearbeitung der für die Armee bestimmten Correspondenz befassen, errichtet. Ferner waren ebenso, wie im Schleswig-Holsteinischen Kriege an vielen ausländischen Orten Feldpost-Relais eingerichtet und dadurch auch die Beförderung von Privatpäckereien an die Truppen und von denselben ermöglicht. Allmähig hatte sich im Kriege von 1864 das Feldpostnetz, gleichen Schritt mit dem Vordringen der Truppen

haltend, bis an die Nordspitze von Jütland erstreckt. In bedeutend erhöhtem Maßstabe aber wurden im Feldzuge von 1866 Feldpost-Relais errichtet.

So nach und nach an folgenden Orten: Hannover, Cassel, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Leipzig, Dresden, Hof, Bayreuth, Weiden, Lichtenfels, Zittau i. A. S. Sachsen, Reichenberg in Böhmen, Friedland in Böhmen, Turnau, Gitschin, Horritz, Pardubitz, Hohenmauth, Wildenschwert, Müglitz, Zwickau in Mähren, Brünn, Lundenburg, Golin, Gzaslau, Deutsch Brod, Habern, Iglau, Prag, Teplitz, Aussig, Brüx, Königinhof, Trautenau, Nachod, Pohrlitz und Nikolsburg. —

Der Segen der Feldposteinrichtungen kam jeden Einzelnen in der Armee zu statten. Der Dienst der Feldpostbeamten war häufig ein sehr strapaziöser, namentlich auf Märschen, und es gehörte schon damals nicht zu den Seltenheiten, daß, während die Truppen sich durch den Schlaf erquickten, die Feldpost Tag und Nacht, oft an Orten, welche zur Ausübung des Postdienstes wenig geeignet waren, so lange hastig arbeitete, bis wieder zum Aufbruche geblasen wurde. Der Truppen Ruhetage waren für die Feldpost erst rechte Arbeitstage; denn dann war die Aufgabe von Postsendungen Seitens der Truppen ganz besonders stark; besonders wurde die Feldpost während der Waffenruhe und des Waffenstillstandes sehr in Anspruch genommen. —

Der Krieger und des Volkes beste Freundin folgte die Feldpost treu der unaufhaltsam vordringenden Armee. Sie brachte die Nachrichten aus der Heimath, die Spenden der Liebe und trug heim die Kunde vom Felde der Ehre.

Ambulante Eisenbahnfeldpost-Büreaux im Zusammenhange stehend mit den Feldpost-Relais und den Feldpostanstalten vermittelten selbst die Erzeugnisse der Tagespresse, Zeitschriften und Journale mit größt-

möglichster Schnelle, Sicherheit und Pünktlichkeit; jeder Abonnent irgend eines Blattes konnte dasselbe unter seiner speciellen Adresse unter Gouvert nachgesandt erhalten.

So wurde die Feldpost zur immer treueren Freundin der Armee sowohl, wie jedes Einzelnen derselben. Ihre Organe strebten danach, jeden Empfänger von Feldpostsendungen zu ermitteln. Sie suchten auf dem Schlachtfelde, in den Lazarethen. Sie ruhten nicht eher, als bis Adressat gefunden war oder zuverlässige Auskunft über seinen Verbleib ertheilt werden konnte. Und war es trotz aller Bemühungen nicht möglich, diese oder jene Sendung ihrem Empfänger auszuhandigen, war derselbe in Gefangenschaft gerathen oder war er zu jener großen Armee übergetreten, mit der keine Postverbindung besteht, so waren Vorkehrungen getroffen, dem Absender die Sendung mit zarter Schonung zurückzuerstatten.

Auch die Gefangenen in unseren Festungen, die Kranken der feindlichen Armeen in unseren Lazarethen erfreuten sich neben der Theilnahme und des Mitgeföhls aller Klassen der Bevölkerung der Segnungen unserer Feldposteinrichtungen. — Frankreich, das damals auf seine militärischen Einrichtungen noch so eitle, hat, wie der deutsch = französische Krieg auch zur Genüge bewiesen hat, Aehnliches nicht aufzuweisen gehabt; allerdings wird es auch ebensowenig, wie das stolze Albion, da eben die Elemente, aus der sich die deutschen Armeen bei der allgemeinen deutschen Volksbildung rekrutiren, ganz andere sind, als bei diesen Nationen, eines solchen Instituts nicht so bedürfen, wie wir Deutsche.

Bevor wir zur Schilderung der Wirksamkeit der deutschen Feldpost und dessen, was sie dem Deutschen Volke und dem Deutschen Krieger in dem größten aller Kriege, welche die

Weltgeschichte kennt, im kaum beendeten Deutsch-Französischen Kriege, war, übergehen, sei uns gestattet, hier nur einige Episoden aus dem denkwürdigen Feldzuge von 1866 einzuschalten.

Die erste ist ein Blatt aus dem Tagebuche eines unserer Freunde, eines Feldpostsecretairs, die zweite die Geschichte einer durchschossenen Post-Anweisung.

Abenteuer eines Feldpostsecretairs.

Am 21. Juli fuhr von Stampfen aus ein kleines Slowakenfuhrwerk die preßburger Chaussee entlang, beladen mit der Briefpost der VIII. Division, die in den Dörfern Maaft und Bisterniß cantonnirte. Es war am Tage vor dem Gefecht bei Blumenau. Außer dem slowakischen Fuhrmann befanden sich ein Secretair — unser Freund — und ein Postillon, Namens Freier, auf dem Wagen.

Die genannten beiden Dörfer grenzen sehr nahe aneinander und so mochte es wohl kommen, daß die beiden Preußen glaubten, Bisterniß läge noch etwas weiter vorwärts, und munter zum Dorfe und über die Vorposten hinausfuhren, ohne es zu merken.

Da erblickten sie plötzlich zu ihrem Erstaunen einzelne Reiterpatrouillen, Ulanen, die ihnen entgegen traben. — Der Postillon schöpft Verdacht, die Ulanen kommen ihm so fremdartig vor, sie haben keine Fähnchen an den Lanzen. Er fällt dem Slowaken in die Zügel, deutet mit der Hand dort hinüber und fragt erschrocken: „Hollah — was sind das für Reiter?“ „Ulan sein,“ erwidert Jener phlegmatisch, ohne die Pferde anzuhalten. „Was für Ulanen?“ „„Kaiserlich Ulan!““ ruft da auf einmal der Bauer aufspringend und haut auf die Pferde los, daß sie sich hoch aufbäumen.

Aber in demselben Augenblicke hat auch schon der Postillon mit Geistesgegenwart den Säbel gezogen, schwingt ihn drohend über dem Slowaken und der Secretair fällt demselben in die Arme. Während der Slowak sich losreißt, vom Wagen springt und pfeilschnell davon läuft, gelingt es den beiden Anderen, die Pferde zu wenden, ehe die Reiter heran sind und in sausendem Galopp geht es zurück nach Bisternitz.

Die Ulanen sprengen ihnen mit eingelegter Lanze und verhängten Zügeln nach, sie nähern sich ihnen von Minute zu Minute sichtlich mehr, und schon glaubten sich die beiden Unvorsichtigen verloren; da fällt plötzlich dicht neben ihnen am Wege ein Schuß und da und dort noch einer — einer der feindlichen Reiter überschlägt sich, die andern flugen und machen schleunigst Kehrt, rechts und links aber in den Gräben tauchen preussische Füsilier hervor, — die Feldpost hat die Vorposten glücklich wieder erreicht, schützend wird sie von dieser aufgenommen; — sie ist gerettet.

Die Geschichte einer durchgeschossenen Post-Anweisung.

Im Juni 1866 kam eine in Porta-Hausberge (bei Minden) aufgegebene Postanweisung auf 5 Thlr. in Flensburg an den Gefreiten Kellermeyer von der 4. Compagnie des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 an. Das Regiment hatte sich aber eben in Marsch gesetzt, um sich die österreichische Brigade Kalik etwas näher zu besehen, welche bereits ihren Abmarsch aus Holstein angetreten hatte. Die Anweisung wanderte in Folge dessen nach Rendsburg, wo das Regiment inzwischen aber auch schon wieder ausgerückt war, darauf nach Altona, woselbst sie richtig an den Adressaten bestellt wurde, aber wegen aber-

maligen Abmarsches nicht erhoben werden konnte. So nahm sie der Empfänger mit, um sie vielleicht anderswo zu erheben. Da er aber nicht im Besitz einer Briefftasche war, um das geldwerthe Stück Papier darin aufzuheben, so gab er sie einem Kameraden, der sie zusammengefaltet in seine Briefftasche, welche er stets auf der Brust zu tragen pflegte, steckte. In einem der Gefechte, welchem das 36. Regiment beizwohnte, wurde dieser Kamerad erschossen. Die feindliche Kugel war ihm durch die Briefftasche und also auch durch die Postanweisung gerade in die Brust gedrungen und hatte dabei den Namen des Adressaten herausgerissen. Gefreiter Kellermeyer erhielt aus dem Nachlaß seines unglücklichen Freundes zwar sein Eigenthum wieder, aber an das Erheben des Betrages der Postanweisung war jetzt erst recht nicht zu denken, weil eben der Name fehlte, weil ferner, wie schon erwähnt, die Feldpostanstalten sich nicht mit Auszahlung von Postanweisungen befassen und weil endlich das Regiment sich nicht lange an einem Orte aufhielt, der Anweisungsbetrag sich auch bei ausländischen Postanstalten nicht heben ließ.

Unterdessen hatte das Control-Büreau für Postanweisungen in Berlin ermittelt, daß die im Juni in Hausberge eingezahlte Summe von 5 Thlr. an den Gefr. Kellermeyer noch nicht abgehoben sei. Es fragte deshalb bei der Postexpedition in Hausberge an, wie sich die Sache verhalte. Bei der Postexpedition in Hausberge wußte der Beamte zufällig, wer der Aufgeber der Anweisung gewesen. Weitere Erkundigung ergab, daß der Absender des Geldes die durchlöchernte, also unleserlich gewordene Postanweisung vom Gefr. Kellermeyer aus dem Felde zurückerhalten habe, weil letzterer nicht gewußt, was er während des Krieges damit anfangen solle.

Jetzt endlich war die Post in der Lage die Anweisung in die richtige Bahn zu lenken. Sie wurde dem Regiment nach-

gesendet und am 8. September in Rüdelsheim a. Rhein von Kellermeyer erhoben.

Ich habe diese Anweisung — schreibt uns ein Freund, ein Postbeamter, dem wir diese Mittheilung danken — in den Händen gehabt und ein Gefühl der Wehmuth beschlich mich beim Anblick des durchlöcherten Stückes Papier, durch welches die Kugel hindurch in ein treues, deutsches Kameraden-Herz gedrungen war.

IV.

Die deutsche Feldpost auf der Höhe ihrer Leistungen im deutsch-französischen Kriege 1870—71.

1. Mobilmachung der Feldpost.

Es war am 16. Juli 1870 als Preußens greiser Heldenkönig sein Volk zu den Waffen rief. — Dies Mal war es nicht eine Mobilmachung des Preussischen Heeres allein, welche der oberste Kriegsherr des Norddeutschen Bundes aussprach, nein, mit Ausnahme Deutsch-Oesterreichs hatten die Heere aller Deutschen Länder dies- und jenseits der Mainlinie dem Rufe des Preussischen Königs zum Kampf gegen den Erbfeind unserer Nation zu folgen.

Gleichzeitig mit der Mobilmachung der Armee war auch der Mobilmachungsbefehl für die Feldpost ausgesprochen, und schon am 25. Juli war dieselbe in Nord-Deutschland beendet. Mit demselben Tage begannen nach dem Mobilmachungsplane folgende Norddeutsche Feldpostanstalten ihre Thätigkeit: 1 Feldoberpostamt für das Hauptquartier, 3 Armee-Postämter für

die Ober-Commandos der drei Armeen, die Feldpost-Ämter des Garde-Corps und 12. Armee-Corps mit je 3 Feldpost-Expeditionen für die beiden Infanterie-Divisionen und die Corps-Artillerie, außerdem die den General-Etappen-Inspectionen der drei Armeen beizugebenden Etappen-Post-Directionen, zusammen 71 Feldpostanstalten mit einem Personal von über 1000 Köpfen mit vielen Hundert Wagen und Pferden.

• Am 23. Juli er. richtete auch die Königlich Württembergische Post-Direction die Feldpost und zwar dergestalt ein, daß im Divisions-Hauptquartier ein Feldpost-Amt und bei jeder Brigade eine Feldpost-Expedition in Wirksamkeit traten, und außerdem noch jedem größeren Truppentheile (Regiment, Jägerbataillon, Artillerie-Abtheilung etc.) ein Feldpost-expedient beigegeben wurde. Die Württembergische Feldpost unterschied sich dadurch zu ihren Gunsten von der Norddeutschen, daß sie wenigstens gleich bei Beginn der Mobilmachung bis auf weitere Verfügung auch, (allerdings mit der nothwendigen Gewichtsbefchränkung bis 5 Pfd. und mit Frankozwang) Privatpäckereien an mobile Militärs und Militärbeamte annahm. Fast gleichzeitig mit der Württembergischen wurde auch die Großherzoglich Badensche Feldpost eingerichtet und stellte dieselbe für ihren Etappen-Postdienst 2 Beamte, für die Feldpost-Expedition der Infanterie-Division 4 Beamte, und für die Feldpost-Expedition der Avantgarde 2 Beamte. — Die Königlich Bayerische oberste Postbehörde theilte ebenfalls mittels Verfügung vom 25. Juli den ihr untergebenen Postanstalten mit: „Für den Feldpostdienst wurden 2 Feldpostämter mit 4 Feldpostexpeditionen eingerichtet und jedem Armee-Corps ein Feldpostamt und 2 Feldpostexpeditionen zugetheilt.“ —

Und wie das Deutschland, das im Jahre 1866 noch in

einem Bruderkriege verwickelte, im Jahre 1870 seine unvergleichlichen Armeen in treuer Waffenbrüderschaft unter einem Oberbefehlshaber über den Rhein schickte, den frechen Erbfeind zu züchtigen, so stellte es in seiner Feldpost auch eine unvergleichliche Schaar pflichttreuer Männer aller Gaue, ihre Friedensberufspflichten zu üben unter den Beschwernissen des Krieges zum Heil der Krieger und des Volkes. Wir hatten keine Preussische, auch keine Norddeutsche Feldpost mehr, sondern eine Deutsche, wohl organisiert, wohl disciplinirt, bestehend aus intelligenten Beamten, ehrenhaften und umsichtigen Unterbeamten, und biederen, muthigen Postillonen.

2. Schilderung der Organisation, Thätigkeit und Beschwerden der Feldpost in diesem Kriege.

In keinem Kriege der Engländer, Franzosen, Italiener und anderer Nationen finden wir auch nur annähernde Vergleichungspunkte mit unserer Feldpost, und wenn irgend Etwas geeignet ist, Zeugniß dafür abzulegen, daß das Deutsche Volk es ist, welches die höchste Stufe der Civilisation erreicht hat, so ist es vornehmlich seine Feldpost und das Bedürfniß eines solchen Instituts in der Ausdehnung und Großartigkeit, wie wir es hatten. —

Wie weit, wie unendlich weit ist das eitle Frankreich auch in dieser Beziehung hinter uns zurückgeblieben! Die ganze französische Feldpost für eine so bedeutende Heeresmacht, wie sie uns Napoleon III. gegenüberstellte, bestand aus 74 Beamten. — Und wie sah es mit den Leistungen dieser 74 aus? — Wir haben aus dem Munde französischer Gefangenen bittere Klagen darüber vernommen, daß sie gar keine Briefe empfangen hatten; an gar vielen, von französischen Truppen verlassenen Orten

ließen die französischen Beamten unseren einrückenden Feldpostbeamten mächtige Säcke mit französischen Feldpostbriefen zurück, welche die letzteren mit derselben Gewissenhaftigkeit bearbeiteten, wie die eigenen Deutschen. —

Unter Anderem hatte die Kaiserliche Regierung auch ihren Landespostbeamten bei Strafe der Entsetzung verboten, während der fremden Besetzung des Landes ihren Dienst fortzusetzen. Aus Vorsicht hatten die Postbeamten ihr Gehalt bis Ende December vorausbezahlt erhalten. Nach der erfolgten Einnahme von Metz wurden Elsaß und Lothringen von einer ungeheuren Menge alter Briefe und Zeitungen überfluthet. Während der ersten Tage des Krieges und der Truppenansammlungen an der Grenze hielt nämlich die französische Behörde alle Soldatenbriefe zurück, angeblich um die Stellung des Heeres nicht zu verrathen. Mindestens 30,000 solcher Briefe hatten sich schon gegen Ende Juli angesammelt. Ihre Zahl vermehrte sich noch fortwährend bis zur förmlichen Einschließung des Heeres in Metz am 19. August. Dazu kommen noch eine Menge anderer Briefe und Zeitungen, die bis zu den letzten Tagen in Metz ankamen, aber nicht mehr nach auswärtig befördert werden konnten. Das Erste, was die Deutsche Post that, war, daß sie so viel als möglich alle diese Gegenstände an ihre Adressaten gelangen ließ. Während fast 14 Tagen keuchten die Briefträger — fast alle Briefträger der französischen Post — unter der Last der alten Zeitungen und Briefe, die sie nun ihren Empfängern einhändigten.

Die eigentliche Arbeit der Feldpostanstalten begann unmittelbar mit dem Ueberschreiten der deutsch-französischen Grenze.

Wie wir schon bereits früher mitgetheilt, hatten die Feldanstalten in den Kriegen von 1864 und 1866 für Herstellung

zweckmäßiger Postverbindungen zwischen der Armee und der Heimath zu sorgen.

Gleich beim Beginn dieses Feldzuges jedoch traten — eine Frucht der Erfahrungen im Kriege von 1866 — im Anschlusse an die militärischen Etappen-Einrichtungen zur Unterhaltung eines geordneten Systems von Postverbindungen für jede Armee besondere Beamte, *Etappen-Post-Directoren*, in Wirksamkeit, deren hauptsächlichste Aufgabe darin bestand, nach Bedürfniß *Postcours*e zu errichten, welche eine ununterbrochene Verbindung bis zur letzten Grenzstation des Vaterlandes herstellten. Um diese Verbindung zu sichern, wurden an der Etappenstraße *Feldpost-Relais* — stabile Postanstalten — errichtet, welche ihrerseits die geschlossenen Briefsäcke aus der Heimath den *mobilen Feldpostanstalten* zuzuführen hatten, sowie umgekehrt die Correspondenzbeutel aus dem Felde nach der Heimath leiteten. Welch ein großes Coursnetz diese Verbindungen bildeten, erhellt beispielsweise daraus, daß allein für jedes Armee-Corps mit seinen Feldpostanstalten 4 verschiedene Seitencourses von der Spitze der Etappe — dem am weitesten vorgeschobenen Relais — ausgingen, wonach für 15 Armee-corps gegen 70 Postcourses unterhalten werden mußten. Nach den Etappen-Poststraßen zu liefen aus dem Inlande die Post- und Eisenbahn-Courses.

Auch in diesem Kriege wurde die Bewältigung der colossalen Correspondenzmassen durch Einrichtung bestimmter Central-Arbeitsplätze — *Postsammlstellen* — ermöglicht, bei welchen sich die Feldpost-Correspondenz von allen Seiten her concentrirte. — Diese Sammelstellen wurden zu großartigen Depôts mit einem sehr bedeutenden Apparat von Beamtenpersonal und Betriebsmitteln ausgebildet. Wir hatten und haben solche noch zum Theil in Berlin, Leipzig, Frankfurt am

Main, Cöln und Saarbrücken. In Frankfurt a. M. hatte man die Sammelstelle im Sommertheater etablirt. — Nach einer jüngst im Deutschen Reichstage vom Herrn Generalpostdirector Stephan abgegebenen Erklärung ist indessen „dieser Musentempel seiner höhern Bestimmung (ein Ausdruck über den wir hier nicht mit jenem hohen Herrn rechten wollen, der uns aber gerade aus seinem Munde befremdet) wieder zurückgegeben“ und wird ein besonderes Local — ein Circus — errichtet, dessen Herstellungskosten auf 6000 Gulden veranschlagt sind. Bei einer einzigen dieser Sammelstellen liefen täglich 60—80,000 Briefe — bei der Berliner öfter an 200,000 Stück — ein, welche sämmtlich mit möglichster Schnelligkeit und Pünktlichkeit expedirt wurden.

Einen Vorwurf aber können wir an dieser Stelle der Deutschen oberen Postleitung nicht ersparen, nämlich den, daß sie angeordnet hatte, daß in Bezug auf schnellere Beförderung ein Unterschied zwischen Offiziers- und Mannschaftsbriefen gemacht werde.

Eine solche Maßregel mag bei jeder anderen Armee am Plage sein, nicht aber bei Armeen, die aus solchen Elementen zusammengesetzt sind, wie die Deutschen; ein volkwirthschaftliches Staatsinstitut, wie die Post es ist, sollte überhaupt solche Unterschiede nicht kennen.

Um in das Gewirr der bei den Sammelstellen zusammenströmenden Correspondenzmassen Regel und Ordnung zu bringen, hatten sich die Beamten der Sammelstelle eines mehr als 60 Seiten umfassenden compendiösen Handbuchs — Feldpost-Uebersicht genannt — zu bedienen, welches die gesammte Armeeeintheilung nach Corps, Divisionen, Brigaden und die genaueren Angaben darüber enthält, zu welcher Division ein jeder Truppentheil gehört. Zu dieser Uebersicht mußten selbst-

verständlich tägliche Berichtigungsnachweisungen erscheinen. Diese Berichtigungsnachweisungen machten vornämlich zu Anfang des Krieges unendliche Schwierigkeiten. Gar manche Commandeure glaubten die Dislocirungen des ihnen unterstellten Truppentheils selbst dem betreffenden Feldpostbeamten nicht anvertrauen zu dürfen. Dieser seinerseits konnte in Folge dessen der Centralstelle in Berlin den Rapport über die Dislocirung der Truppe, zu der seine Feldpost-Anstalt gehörte, nicht erstatten, Unregelmäßigkeiten und Verspätungen mußten die weitere Folge sein. — Und so gab es der unsägliche Schwierigkeiten namentlich im Anfang gar viele. Alle aber haben unsere pflichttreuen deutschen Postbeamten bestiegen.

Man denke sich die gesammte noch im Militärverbande befindliche Mannschafft unseres Vaterlandes in fast beständiger Marschbewegung. Da jagen sich Abkommandirungen, Dislocirungen u., es findet ein beständiges Hin- und Hertwogen des Riesenkörpers statt. — Und keine Bewegung dieses Körpers, keine Veränderung eines, auch des kleinsten seiner Theile, darf die Post außer Acht lassen. Im Feldpostdepartement des General-Postamtes, von wo aus die Gesamtleitung erfolgte, mußten die Rapporte der einzelnen Feldpostanstalten zusammenlaufen, und von hier aus wurden die Sammelstellen, Relais, Landpostanstalten mit den entsprechenden Ordres versehen. Anordnungen mußten mit Bezug auf diese beständige Bewegung der Armeen getroffen werden, die da oft in den entfernt gelegenen Plätzen zu vollziehen waren, und die in den nächsten Stunden schon neuen Anordnungen zu weichen hatten. — So durfte z. B. kein Zweifel darüber herrschen, wohin die unzähligen, oft mit ähnlichen, oder gleichen Adressen versehenen Briefe zu leiten seien. Die Angabe der Escadron bezw. Compagnie des Regiments, der Munitions- oder Feldbäckerei-Colonne genügte in

den meisten Fällen dem intelligenten Beamten; die Sammelstelle fand die Standorte jeder Truppe selbst unter den vielen gleichnamigen Orten des schönen Frankreichs heraus. Fort und fort trugen und tragen leider noch immer die Züge und Posten im beständigen Wechsel zwischen den Postanstalten der Heimath und denen im Felde die schweren Brieffsäcke hin und her.

Aber bei den mobilen Postanstalten und ihren Beamten im Felde sieht es gar anders aus, als bei den daheim gebliebenen, und wenn unter allen Beamten Deutschlands die Postbeamten allezeit die am wenigsten beneidenswerthen waren, so trifft diese Behauptung vornämlich im deutsch-französischen Kriege ganz besonders auch in Bezug auf die im Vaterlande zurückgebliebenen Postbeamten zu, und wahrlich! — es ist ein schöner Beweis von Vaterlandsliebe, daß eine große Anzahl Postbeamter, welche Krankheits halber zur Zeit der Kriegserklärung beurlaubt war, freiwillig auf ihren Urlaub verzichtete, auf ihren Posten zurückkehrte — und — selbst häufig mit krankem Körper — den Pflichten des durch den Krieg und durch Einziehung eines beträchtlichen Theils der jüngeren Arbeitskräfte zum Militärdienst, doppelt beschwerlich und aufreibend gewordenen Amtes oblag. Ja, es sei hier freimüthig ausgesprochen, an sie, die karglich Besoldeten, an ihre Arbeitskraft, trat der Krieg mit seinen Anforderungen in einer Weise heran, wie an die Beamten keiner anderen Civilverwaltung, und ihnen, den Heimgebliebenen, die so stillbescheiden mit Ausdauer und Aufopferung für das Gemeinwohl wirkten, gebührt ein Antheil an dem Vorbeerreis ihrer Brüder im Felde. Immerhin aber hatten sie daheim doch ordentliche Bureaux, Arbeitsplätze und Spinde. Wie sah es dagegen mit ihren Berufsgenossen, den Beamten der Feldpost aus? —

Es treffen die gefüllten, schweren Brieffsäcke aus der Hei-

math ein. Wo aber hat diese „marschirende Post“ heute ihre Werkstätte aufgeschlagen, was vertritt heute die Stelle der Brieffächer? — Feiern sie, die Veritlenen, in einer Kirche unter Heiligenbildern einen eigenthümlichen Cultus, den eifriger Arbeit zum Wohle der Brüder, oder haben sie ihr Arbeitspult in einer Scheuer zwischen Ställen und unter dem Gebrülle der Kinder und Geblöke der Schafe auf einer Regelbahn oder sonst wo aufgestellt? Man trete nur hinein in solch' ein improvisirtes Postbureau und staune über den Sortirtisch = Bretter, der Fußboden, bisweilen auch Billards —, bewundere die Brieffächer = leere Cigarrenkisten, aus denen bisweilen noch das unbeschreibliche Aroma eines Krautes, Soest Deckblatt, Sassen-dorf Einlage, alias Liebescigarre quillt —, man betrachte die Briefkasten = Spreukörbe, — und dies Alles mitten unter einer feindlich gesinnten Bevölkerung, welche das ihr fremde Treiben mit mißtrauischen Blicken beobachtet — und man wird sich ein annäherndes Bild von den Unnehmlichkeiten des Feldpostdienstes entwerfen können. —

Es sei uns gestattet hier einige Briefe von Feldpostbeamten und anderen Personen folgen zu lassen, welche uns die Unnehmlichkeiten des Feldpostbeamtenlebens besser schildern, als es die kühnste Phantasie des Dichters vermag. Einer dieser Briefe, im September v. J. geschrieben, lautet: Die Straßen Gravelottes mit ihrer glattgetretenen Pflasterstreu, den fensterlosen nackten Hausfronten, den Pferde-, Karren- und Wagengruppen zeigen das Bild des Norddeutschen Feldpost-Divouaks in Sturm und Nacht. Im Hause da, wo eine Scheibe aus dem Zimmerfenster ausgebrochen, das Loch halb mit einer Zeitung verklebt und mit einem Wirsenenkorbe als offenem Briefkasten besetzt ist, da ist die Feldpost-Expedition einer Division. Hier am Ausgange des Orts sieht man 2 Feldpostexpeditionen in einem

Hause zusammen einquartiert, die der 15. und 16. Division (VIII. Armee = Corps). Werfen wir unseren Brief in einen beliebigen dieser Briefkörbe; denn vor der Hausthüre steht das gefattelte Pferd des Feldpostillons, bereit zum Relais zu reiten. Wir betreten das Bureau der 15. Division. Sechs Herren sitzen am Arbeitstische bei heißer Erbsuppe mit Speck. Wir sehen auf der Erde liegend, große Reihen beklebter Packete, nach Expeditions - Routen geordnet, die Briefe einer halbtägigen Auflieferung enthaltend, unter welchen Briefe nach Rußland, Belgien, Schweden, Italien, England u., wie nach den entlegensten Dörfern östlicher Provinzen. Hinter der Thür liegen Haufen von Säcken, welche die eingesendeten Briefe, Zeitungen und Geldscheine nach Bataillonen und Compagnien geordnet, bergen, während in den mit den Namen der Truppentheile signirten Tuschfächern die Correspondenzen der neuesten Post sich wieder angehäuft haben. Die Zimmerthüre des Postbureaus wird kaum noch geschlossen, indem jeder Truppentheil seine Ordonnanz zum Briefabholen und Abliefern schickt. Die Büreaustunden der Feldpost, wenn von solchen überhaupt die Rede sein kann, beginnen Morgens 4 Uhr und dauern ohne Unterbrechung Abends gewöhnlich so lange, wie die Lichte reichen, wo die Feldpost sich im Freien an ihren Feldtischen und auf ihren Feldstühlen zu etabliren gezwungen ist, da wird nämlich nur bei Beleuchtung von Stalllaternen gearbeitet, denn bei dem sich fortwährend ansammelnden Material kann an ein Unterbrechen oder Aufschieben des täglichen Dienstes nicht gedacht werden. Ein solches Anstauen des Materials würde mit den vorhandenen Kräften gar nicht zu bewältigen sein. Die gewöhnliche Dienstzeit reicht bis Mitternacht. — Bei allen Truppentheilen ist dafür gesorgt, daß die Correspondenzen hinreichend oft gesammelt und rechtzeitig und ohne Verzögerung an die

Feldpost überliefert werden. Doch ist es den Truppen unbenommen, ihre Briefe bei jeder beliebigen Feldpostanstalt abzuliefern, oder auch den im Dienst unterwegs befindlichen Feldpostschaffnern oder Feldpostillons zu übergeben. Sobald ein Gefecht stattgefunden, müssen die Feldpostbeamten ganz besonders darauf bedacht sein, den Militärs die Ablieferung der Briefe möglichst zu erleichtern. Zu diesem Zwecke werden an geeigneten Punkten in der Nähe der Gefechtsorte Feldpostschaffner resp. Feldpostillone aufgestellt, welche die Einsammlung von Briefen und deren Beförderung zur Feldpostanstalt besorgen. Den fahrenden Feldposttransporten werden in Feindesland in der Regel Bedeckungsmannschaften beigegeben. — Der Fußboden des Zimmers liegt wieder voll Pakete, Briefe, Correspondenzen und Geldbriefe. Es ist kaum zu glauben, daß in einem halben Tage circa 160 Geldbriefe nach der Heimath von der 15. Division allein abgeliefert worden sind. Ein Haufe von etwa 1000 Briefen, an Todte und Verwundete adressirt, liegt an einer anderen Stelle, die mit dem entsprechenden Vermerk versehen werden müssen, und nach dem Absendungsorte zurückgesandt werden. Man wird fragen: Wo und wann ruhen denn die Feldpostbeamten von ihrem strapaziösen und aufreibenden Dienste aus? Man kann fast darauf antworten: auf ihren Pferden so lange der Marsch dauert.“ — Und weiter eine Stelle aus dem Briefe eines Feldpostbeamten: „Jüngst erhielt ich auch eine milde Gabe von 150 Cigarren, über die ich mich sehr freute; sie waren aber so feucht, daß sie keinen Genuß bereiteten. An Entbehrungen und Entsagungen fehlt es in diesem Feldzuge nicht. Bis jetzt habe ich nur während 5 Tagen und zwar in B. in einem Bett geschlafen: die übrige Zeit im Bivouak bei fürchterlichem Regenwetter oder in Scheuern, Pferdeställen u.; heute liegen wir in einer elenden Bauernhütte auf Stroh. Tag für

Tag Commißbrot mit Speck zu essen ist gerade auch kein Vergnügen und weiter ist nichts zu haben. Selbst der Wein ist hier schlecht und nur als Glühwein zu genießen; zweimal habe ich bereits die Ruhr gehabt.“

Ein anderer Brief eines Feldpost = Relais = Beamten aus Remilly vom 29. September 1870 enthält folgende Stelle:

„Mit was für Schwierigkeiten man hier im Dienste zu kämpfen hat, kann sich Niemand vorstellen. Der Raum für's Relais war so klein, daß man einander stets im Wege stand, 2 kleine Tische, 3 Stühle, von denen man 2 womöglich noch mit zum Sortiren benutzen mußte. Die Correspondenz für Remilly ist ziemlich bedeutend, noch bedeutender die abgehende, denn jeder durchziehende Truppentheil giebt Briefe auf. Außerdem stehen hier viele Behörden, unter Anderem allein 3 Kriegskassen, die General = Etappen = Inspection, General = Intendantur u. s. w. Braucht man ein Fuhrwerk außerordentlich aus dem Fuhrpark zur Fortschaffung der Feldposten, so dauert das 1, 2 auch 3 Stunden, zuerst schriftliche Requisition an die General = Etappen = Inspection — sofortige Abfertigung —; dann an die Etappen = Commandantur — ebenfalls baldige Abfertigung — dann zu einem Lieutenant, der die Begleitung commandirt; und hat man erst die Leute, dann muß man selbst nach dem Fuhrpark, um sich ein Fuhrwerk zu holen. Macht man Alles selbst, dann geht's in einer Stunde, sonst dauert's 3. Zubringlich muß man sein, sonst dringt man nicht durch. Eines schönen Morgens zwischen 6 und 7 Uhr ließ ich eine derartige Requisition dem General = Stabschef der General = Etappen = Inspection ins Bett zur Unterschrift bringen, der sie, wiewgleich fluchend, auch unterschrieb. Für Privat Zwecke giebt dieser kein Fuhrwerk her, und wenn Fürsten und Grafen kommen, die behandelt er mitunter so, daß es kaum zu glauben ist.“

Eine fernere Schilderung der Mühseligkeiten der Feldpostbeamten giebt übrigens auch der Abgeordnete Dr. Bamberger in der Sitzung des Deutschen Reichtages vom 22. April cr. in folgenden Worten :

„Wenn irgend einer der Geschäftszweige, die sich in diesem Kriege mit Ruhm bedeckt haben, unsere Anerkennung verdient, so ist es die Postbehörde, so ist es der Mann, der an der Spitze dieser Behörde steht, der Unerreichtes und vielleicht Unerreichbares geleistet hat in diesem Punkte. Man muß in Frankreich gewesen sein, man muß, wie ich, eine Nacht in einem Feldpostbüroau zugebracht haben, wo kein Stuhl vorhanden, kein Platz, wo ein Mann sich ausdehnen konnte, wo die Postbeamten stehend zwischen ihren Packeten die Nacht verbrachten, man muß es erlebt haben, wie jedes einzelne Packet, jeder Brief seinen Mann an drei, vier, zehn verschiedenen Orten aufsuchte, man muß die Liebesgaben gesehen haben, wie z. B. eine Mutter zehnmal hintereinander ihrem Sohne, damit er keinen Hunger leide, Zwieback schickte mit Schinkenstücken dazwischen, und Alles das in Form von Briefen, und daß die Post in ihrer unerschöpflichen Gutmüthigkeit dergleichen Dinge, obwohl sie sie genau kannte, immer unbeanstandet durchließ: ich sage, man muß die und hundert andere Dinge kennen, um erfüllt zu sein von Bewunderung und Dank gegen die Postbehörde und mit dem vollsten Vertrauen ihr die Weiterleitung dieser Dinge in die Hand legen.“

Besser noch aber schildern die Feldposttrapporte, von denen wir nur einige hier folgen lassen können, in ihrer knappen Sprache die Strapazen der Feldpost; sie lauten:

„—“ Bivouak bei St. Marie aux Chênes, 2 Meilen nordwestlich von Metz, den 19. August 1870. Das Feldpostamt des X. Armee-Corps ist am 15. d. M. Mittags von Pont à Mousson nach Thiaucourt, am nächsten Morgen früh nach St. Hilaire

— an der Straße von Pont à Mousson nach Verdun — marschirt, hat vor St. Hilaire bis zum Abend bivouakirt, dann Rückmarsch bis vor Thiaucourt, wo wieder Bivouak bezogen, am Abend des 17. Aufbruch zum General-Commando bei Trouville, wegen verfehlten Weges unterwegs bis zum Tagesanbruch bivouakirt, am 18. Morgens nach Trouville (südlicher Ort des Schlachtfeldes vom 16. bei Bionville) Vormittags weiter auf einen Berg bei Bruville, Nachmittags nach Doucourt, Abends auf Schlachtfeld nachgerückt, bei St. Privat — wo wenige Stunden vorher der Entscheidungsschlag geführt war, das Dorf in Flammen stand, dies Dorf und die Umgebung mit Leichen übersät waren — wieder Bivouak bezogen, heute Morgen (19.) zum Dorfe St. Marie aux Chênes — an der Straße von Metz nach Brieg — zum Hauptquartier des X. Armeecorps weiter gerückt und von Neuem Bivouak bezogen. Die Verbindung mit den in Pont à Mousson errichteten Feldpostrelais ist aufrecht erhalten. Heute noch Briefe aus Berlin vom 4. August erhalten, nachdem neue schon früher eingetroffen. Feldpost-Amt gez. Lenz. ^{*)}

Rapport der Feldpost-Expedition der 22. Infanterie-Division an das General-Postamt: „Bis zum 2. December cr. in Loury verblieben, Abends 8 Uhr weiter ins Bivouak bei Angerville, am 3. Abends 8 Uhr weiter ins Bivouak bei Santilly, am 4. im Bivouak bei Courcelles, am 5. nach Foubourg Bagny bei Orleans, am 6. dort verblieben, am 7. weiter nach Ormes, 5 Uhr Nachmittags weiter ins Bivouak bei Baccon, am 11. Abends 8 Uhr weiter nach Epié, am 12. nach Beaugency. — Wegen der mehrtägigen Gefechte ändern sich täglich unsere Disposition; es ließ sich der Aufenthaltsort der Expedition nie

^{*)} Lenz ist der Name des Feldpostmeisters des X. Armeecorps.

bestimmt vorher bezeichnen, und konnte daher den diesseits Behufs Abholung der Posten für die Expedition abgefertigten Schaffnern u. bei ihrer Abreise eine bestimmte Auskunft bezüglich der folgenden Marschquartiere nicht gegeben werden. Dieserhalb hat die Zuführung nicht regelmäßig erfolgen können, da die Schaffner mit ihren Transporten tagelang die Expeditionen, welche sich seit dem 2. meistens in Bivouaks aufhalten mußte, aufzusuchen hatten und erst nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen auffanden. Die Absendung konnte ebenfalls nicht regelmäßig erfolgen, einerseits wegen mangelnder Transportmittel — es waren 3 Transporte mit ihren Fuhrwerken unterwegs und anderweitige Fuhrwerke nicht zu beschaffen — andererseits war die regelmäßige Abfertigung der Transporte im freien Felde, im Schnee und Regen und kalter Witterung nicht ausführbar; es kam hinzu, daß wenige Sachen vorlagen, da die Expedition sich nicht bei den Truppen befand und die Letzteren mehrere Tage Gefechte zu bestehen hatten.“ —

Und zwischen dieser mühseligen und endlosen Erfüllung der Berufspflichten liegen die im Bivouak oder in Sturm und Wetter auf dem Marsche zugebrachten Nächte. Mitten im Donner der Kanonen, im Getöse der Schlacht fliegen die nimmer rastenden Boten der Deutschen Feldpost durch die Reihen der Krieger. Es gilt ja noch manch' letztes Liebeszeichen für die Theuren in der Heimath, noch manchen Abschiedsgruß des nimmer heimkehrenden Sohnes für die bangende Mutter einzusammeln. Da gilt es denn trotz der erforderlichen Eile des Dienstes auch so manches Liebeswerk dem sterbenden Krieger zubringen, ihm beizuspringen, seine letzten Worte, die letzten Wünsche der Correspondenzkarte, dieser zweckmäßigen Erfindung der Neuzeit, anzuvertrauen, und dann rastlos weiter zu jagen, damit all die Zeichen treuer Liebe nur bald der trauten Heimath zugetragen werden können.

Die Correspondenzkarte nach dem Vorgange Oesterreichs, in welchem Staate sie beiläufig bemerkt, den Vorzug einer billigeren Tare als bei uns hat, kaum erst in Deutschland eingeführt, fand als Feldpost=Correspondenzkarte Gelegenheit, sich zu bewähren. Während es in den beiden verhängnißvollen deutschen Kriegen dem Krieger häufig an Schreibgelegenheit, an Feder, Tinte und Papier mangelte, fehlte es ihm im letzten Kriege nur selten an einer Correspondenzkarte und Bleifeder; im Tornister führte er sie bei sich, der Erdboden, ein Baumstamm, der Rücken des Kameraden waren der Schreibtisch und die Boten der Feldpost — die Postschalter und Briefkasten. — Im Laufe des Krieges bediente man sich, beiläufig bemerkt, zum Schreiben auch schon mehrfach leicht transportabler Federhalter mit Tintenfüllung.

Auf den verschiedenen Schlachtfeldern, vornämlich bei Sedan, sammelte die Feldpost solche Karten zu Tausenden, und in gar mancher deutschen Familie sind Feldpost=Correspondenzkarten zu theuren Vermächtnissen geliebter Todten — so wie zu Erinnerungszeichen an Stunden der höchsten Gefahr noch Lebender geworden. —

Wie in den früheren Kriegen schon das Preussische General=Postamt der Leiter des gesammten Organismus war, so fällt auch in diesem größten Kriege die Leitung dem General=Postamte des weiland Norddeutschen Bundes, jetzt Deutschen Reiches zu, und ähnlich, wie sich die Kriegsoperationen beim großen Generalstabe und in der Person des obersten Kriegsherrn concentriren, so concentriren sich bei dieser Behörde und in der Person des General=Postdirectors die oberste Leitung aller auf das Feldpostwesen Bezug habenden Geschäfte.

Das General=Postamt hat, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, das ganze Feldpostpersonal auszuwählen, und auf

bestimmte Punkte zu entsenden, das Posttransportwesen für die Armee zu organisiren, die Bedingungen für Versendung der Feldpostbriefe und für die sonstigen Sendungen nach dem Felde festzustellen und das weitverzweigte Getriebe des technischen Feldpostdienstes zu normiren. Es liegt auf der Hand, daß die Aufgaben der Leiter eines solchen Organismus ganz enorme sind. Unausgesetzt laufen täglich nach Hunderten zu zählende Rapporte der einzelnen Feldpostanstalten auf telegraphischem Wege und schriftlich ein. — Die Wechsel der Standorte, die täglichen Dislocirungen, Verschiebungen, Postverbindungen, Verkehrsverhältnisse, Unfälle, kurz ein ganz umfassendes Bild der Operation finden wir in diesen Berichten. Nach diesen Rapporten muß von dieser Centralstelle — es war dort ein besonderes Feldpostdepartement (unter Leitung des Postrath Sachse) eingerichtet — sofort nach Eingang die Leitung des Briefverkehrs für die Armeecorps, Divisionen u. bis auf die einzelnen Proviant- und Munitions-Colonnen herab bestimmt geregelt, der Gang und das zweckmäßige Ineinandergreifen der Posttransporte geprüft, und die Marschrouten und Etappenstraßen auf Karten skizzirt und verfolgt werden. —

Wie an der Spitze des Generalstabes unserer herrlichen Armee die Operationen der unvergleichliche Moltke zu dirigiren berufen war, gewissermaßen den Culminationspunkt derselben bildete, so war dem dormaligen Leiter des General-Postamts, Generalpost-Director Stephan das glückliche Loos beschieden, zum obersten Leiter der pflichttreuen intelligenten deutschen Postbeamtenschaft berufen zu werden.

Heinrich Stephan, der II. General-Postdirector des Norddeutschen Bundes und der I. des Deutschen Reiches, hatte erst einige Monate vor Beginn des Krieges, — am 1. Mai 1870, — sein hohes Amt angetreten. Er ist ein Mann im besten

Mannesalter und voll frischer Manneskraft. In verhältnißmäßig kurzer Zeit hatte er die große Stufenleiter bis zur höchsten Staffel seines Berufes erklimmen und die dornenvolle Laufbahn eines Postbeamten, mit keiner anderen, als einer Gymnasialvorbildung ausgerüstet, durchlaufen. Ein Autodidakt, hat er sich durch eigene Kraft eine vielseitige Bildung, vornämlich reiche Sprachkenntnisse angeeignet. Vielfach als ein energischer und gewandter Mann bewährt, waren die Zeitverhältnisse für ihn dazu angethan, sich als obersten Leiter des Postwesens des Norddeutschen Bundes so schnell nach Antritt seines hohen Staatsamts erproben zu lassen und fürwahr, es war eine große und schwierige Erbschaft, welche ihm sein freiwillig ausgeschiedener Amtsvorgänger, von Philipsborn, hinterlassen hatte. Es traten zu den großen Friedensaufgaben seines Amtes, die ungewöhnlichen eines Kriegs von noch nie dagewesenen Dimensionen. Die Schwierigkeiten, mit denen er, resp. die Postverwaltung zu kämpfen hatte, verdoppelten sich dadurch, daß außer den zum Dienst im Feindeslande, dem inneren Dienste entzogenen Beamten noch eine beträchtliche Anzahl (zu Anfang des Krieges 3600, welche Zahl bis auf 4429 Köpfe wuchs) Beamte und Unterbeamte zum Dienst mit den Waffen eingezogen wurde. Gar viele dieser Beamten kehrten nimmer wieder; gar mancher starb den Heldentod fürs Vaterland. —

Fort und fort wurden, gleichen Schritt mit der Neuformation von Armeekorps haltend, neue Feldpostanstalten eingerichtet, immer ausgedehnter wurde das Coursnetz, immer colossaler der Feldpostbetrieb in Frankreich. — Außer den gleich beim Ausbruche des Krieges für die Feldpost hergegebenen Personal der Postverwaltung von 2000 Köpfen mußte ein zahlreiches Personal nachgeschoben werden. — Außer den eigentlichen mobilen Feldpostanstalten für 15 Armeecorps und sonst

getrennt operirender Truppenkörper 76 an der Zahl und 5 Etappen-Postbehörden waren 132 Feldpostrelais in Thätigkeit. — Daß Deutsche Coursnetz erstreckte sich über ein Gebiet von 3000 Quadratmeilen. Die Gesammtlänge der deutschen Postcourse betrug 5100 Kilometer, wovon 2700 Kilometer auf die Landstraßen, 2400 auf die Eisenbahnrouuten kommen. In den ersten Monaten des Krieges mußten unter Benützung der von dem großen Verkehrszuge längst verlassenen Landstraßen, auf weitere Strecken, Brief-, Güter- und Courierposten eingerichtet werden; unter letzteren war die wichtigste Courierpost von Remilly über Pont à Mousson, Bar le Duc, Châlons, Eprenay, Château-Thierry, Meaur und Lagny, nach dem großen Hauptquartier in Ferrières, welche einen Cours von 46 Meilen Landweg in 30 Stunden zurücklegte, so daß mit Hülfe der Eisenbahn von Berlin bis Remilly die Fahrt zwischen Berlin und Ferrières (etwa 150 Meilen) auf 70 Stunden abgekürzt wurde. Nach Wiederherstellung des Betriebes auf den Eisenbahnen wurden, Behufs möglicher Bearbeitung der Correspondenz während der Fahrt, ambulante Feldeisenbahn-Postbüreau zunächst auf der Haupt-Verkehrsroute Straßburg — Nancy — Eprenay (Rheims) — Lagny, später auch auf der Nordbahn — Metz — Mahon — Rheims — St. Denis errichtet, und außerdem Feld-Eisenbahn-Posttransporte mit Conducteurbegleitung auf den Seitencoursen, südlich bis Dijon, nördlich bis Amiens und Rouen, sowie westlich bis Le Mans in Gang gesetzt, welche die Briefsäcke nach und von der Armee bis zu den Uebergangspunkten auf die Landrouuten hinführten, bezw. an diesen Punkten von den Feldpostanstalten zur Beförderung nach der Heimath in Empfang nahmen.

Außerdem müssen wir die später durch Benützung der Eisenbahn entbehrlich gewordene Courierpost nach dem

großen Hauptquartier des Königs von Preußen von Remilly bis Meaur (später bis Versailles), welche diese weite Strecke in 60 Stunden zurücklegte, erwähnen. —

Von den Eisenbahn-Übergangs- und Endpunkten zweigten sich für die vier Feldpostanstalten eines jeden Armee-Corps in der Regel — wie schon früher angedeutet — vier Seitencourse ab, woraus bei 15 Armee-corps ein System von 60—70 Feldpostcoursen entstand. Außerdem war zeitweise eine erhebliche Anzahl besonders eingerichteter Bäckereitransporte im Gange. In der Richtung vom Felde nach der Heimath wurden zur Vorbereitung, Sortirung und Absendung der Correspondenz in Frankfurt a. M. und Metz Vertheilungsstellen errichtet, welche die aus dem Felde kommende Correspondenz (in Frankfurt durchschnittlich 125,000 Briefe täglich) zu ordnen und solche auf die nach allen Richtungen hin sich verzweigenden Eisenbahn-Postbüreau zu leiten hatten. —

Zur Orientirung über die Feldpostverbindungen in Frankreich wurde den betreffenden Postanstalten eine Feldpostkarte geliefert, welche während des Krieges 4 Auflagen erlebte. — An Personal wurden verwendet bei den mobilen Feldpostanstalten 294, und bei den Relais 242 Beamte, Unterbeamte und Postillone, wogegen bei den mobilen Postanstalten 496, bei den Relais 614, zusammen 1646 Personen.

Unter Hinzufügung der Zahl der bei den Postanstalten im Elsaß und in Lothringen, so wie der bei den Postsammelstellen beschäftigten Beamten ergiebt sich ein Personal von über 5000 Köpfen, welches die Postverwaltung für die Zwecke des gegenwärtigen Krieges gestellt hat. —

Was die Transportmittel betrifft, so waren bei den mobilen Feldpostanstalten entsprechend dem Feld-Etat eingestellt:

670 Pferde; zur Einrichtung von Postcoursen, Courierbeförderungen u. sind vom General-Postamte außerdem nach dem Kriegsschauplatz in verschiedenen Transporten zusammen: 1263 Pferde entsendet worden, so daß sich ein Gesamtbestand von 1933 Pferden ergab. Postpferde-Depots bestanden in Nancy, Metz, Epinal und Châlons sur Marne; das in letzterem Orte errichtete Depot wurde später nach Château-Thierry verlegt.

An Fahrzeugen bestanden bei den mobilen Feldpostanstalten 186 Stück, nachgeschoben wurden für den Relaisdienst 279 Stück, mithin enthielt der Postfuhrpark 465 Fahrzeuge, darunter 39 in Metz mit Beschlag belegte französische Feldpostwagen und Feldtelegraphenwagen. — Zur Bewältigung des Bäckerei-Verkehrs für die Armee ließ das General-Postamt im Inlande Packet-Sammelstellen einrichten, bei welchen die Bäckereien für die Versendung nach dem Kriegsschauplatz vorbereitet wurden. Dergleichen Sammelstellen bestanden zwei in Berlin, die eine auf dem Postwagenhofe in der Oranienburger Straße, die andere auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe; eine in Frankfurt am Main im dortigen Sommertheater; eine in Saarbrücken in der Niederlage des Grenzzollamts daselbst und eine in Leipzig in dem von der Zolldirection hergegebenen Gebäude. Die Eisenbahn-Waggons mit Bäckereien liefen bis zu den Hauptetappenorten im Rücken der Armee. Dort waren zur Lagerung der Bäckereien von der Postverwaltung Bäckerei-Depots errichtet, und zwar in Metz, Lagny, Dammartin, Corbeil, Epinal, Orleans, später auch in Amiens. Soweit die Truppen nicht im Stande waren, die Abholung der Bäckereien selbst zu bewirken, sind ihnen dieselben mittelst Postfuhrwerke nachgeführt worden, oft

auf weiten Strecken, wie z. B. für die 17. Infanterie-Division von Lagny bis Chartres (135 Kilometer.)

Ueber den Päckerei-Verkehr machte der General-Director selbst im Deutschen Reichstage wörtlich die folgenden Angaben: „Man darf fest behaupten, daß keine andere Postverwaltung der Welt ihren Armeen Pakete nachschicken und daß man den Angehörigen per Post Kleider, Wäsche und Lebensmittel senden wird, weder in England, Frankreich noch Italien u. s. w., und zwar schon deshalb nicht, weil diese Länder überhaupt kein Staats-Fahrpostinstitut besitzen, und hier ist es der Ort, meine Herren, daß ich diejenigen, welche sonst für Ueberlassung von dergleichen Verkehrsanstalten an die Privat-Industrie schwärmen, in diesem Momente daran erinnere, welche Dienste gerade auch unser Staatsfahrpostinstitut dem Lande in der vergangenen großen Zeit zu leisten vermocht hat. — Wir haben genau berechnet, daß bei 4 Pfund schweren Packeten in jeden Waggon durchschnittlich ca. 3500 Pakete gehen. Nun sind täglich 30,000, in schwierigen Tagen 40,000 Pakete durch die Post zur Armee in Frankreich geschickt worden, das sind ungefähr so viel, wie im Jahre 1866 in einem ganzen Monat abgeschickt wurden. Als am 8. December die erste Serie der Packetbeförderung geschlossen wurde, hatten sich die Pakete in Frankreich derart aufgehäuft, daß die letzten erst Anfangs Januar d. J. zur Vertheilung gekommen sind, weil die Truppen theilweise auf dem Marsche, und die Wege durch die Witterung und die Fuhrcolonnen ruinirt waren, und weil erst auf den entlegenen Routen das nöthige Fuhrwerk herbeigeschafft werden mußte, von dessen Menge man keine Vorstellung hat, wenn man sie nicht gesehen; für die Beförderungen auf den heimathlichen Strecken hinwiederum waren die inzwischen eingetretenen Massenversendungen des Weihnachtsverkehrs und die dann folgenden

Schneestürme auch gerade keine Erleichterungen. — Es wurden der Post Seitens der Eisenbahnen täglich 10 Waggons zur Verfügung gestellt, und zwar je nach Bedarf in Berlin, Cassel, Leipzig, Frankfurt a. M., Köln, Saarbrücken u. s. w. Diese Waggons kamen aber durchschnittlich erst nach 3 Wochen zurück. Wir müssen also den Bedarf auf 2 bis 300 Waggons berechnen.“ —

Bereits unterm 12. September 1870 wurde die Einrichtung zweier Oberpostdirectionen für das Elsaß und für Deutsch-Lothringen angeordnet, nachdem zuvor eine Central-Verwaltungsstelle für die von den Deutschen Truppen besetzten Landestheile unter Leitung des Ober-Post-Director Dr. Rosshirt aus Trier in Nancy, welche später nach Rheims verlegt wurde, eingerichtet worden war. Am 1. October 1870 3 Tage nach der Uebergabe von Straßburg trat daselbst die Ober-Postdirection für das Elsaß, und am 6. October 1870 die Oberpostdirection für Deutsch-Lothringen, zunächst in Nancy in Wirksamkeit. Nachdem Metz am 30. October 1870 capitulirt hatte, wurde die gedachte Oberpostdirection am 31. October nach Metz verlegt. Am 30. November waren in Elsaß und in Deutsch-Lothringen 121 auf Deutschen Fuß organisirte Postanstalten in Thätigkeit. Gegenwärtig beläuft sich deren Anzahl auf 158 und zwar 91 in Elsaß, 67 in Deutsch-Lothringen. — Zusammen sind demnach von der Bundes-Postverwaltung auf dem Kriegstheater 411 Deutsche Postanstalten errichtet worden.

Aus den statistischen Ermittlungen über den Feldpostverkehr für den Zeitraum vom 16. Juli 1870 bis 31. März ergeben sich die ganz enormen Resultate: Es sind befördert worden: Gewöhnliche Briefe und Correspondenzkarten aus der Heimath nach der Armee und

umgekehrt, sowie im Verkehr der Truppentheile untereinander: 89,659,000 Stück; Zeitungen 2,354,310 Exemplare, und zwar im Wege des Postdebits bezogen: 904,760 Exemplare, direct unter Kreuzband versandte 1,449,550 Exemplare, Gelder in Militär-Dienstangelegenheiten 43,023,460 Thlr. in 36,704 Briefen und Packeten, und zwar nach der Armee, 39,324,330 Thlr. in 8635 Briefen und Packeten, von der Armee 3,699,130 Thlr. in 28,060 Briefen und Packeten, Gelder in Privatangelegenheiten der Militärs: 16,842,460 Thlr. in 2,379,020 Briefen und zwar nach der Armee 5,615,830 Thaler in 1,443,010 Briefen, von der Armee 11,226,630 Thlr. in 936,010 Briefen.

Von diesen Geldsendungen mit fast 60 Millionen Thalern sind bei den verschiedenen Ueberfällen, welchen die Posttransporte auf feindlichem und einmal selbst auf neutralem Gebiete*) ausgesetzt gewesen sind, so viel bis jetzt hat ermittelt werden können, im Ganzen 5428 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf. in Verlust gerathen. Von einer auf requirirten offenen Bauernwagen beförderten Postsendung ist beim Transport in dunkler Nacht im Walde von St. Menchould ein Geldbeutel von 1200 Thalern herabgefallen

*) Das Stück wurde auf belgischem Grund und Boden ausgeführt. Es ereignete sich am 6. November. Am nämlichen Tage, gegen 9 Uhr Abends rückte eine Abtheilung Truppen (eine Compagnie Carabiniers und eine Compagnie des 3. Jäger-Regiments unter dem Oberbefehle des Hauptmanns Fiz und des Hauptmann Verhouggen aus, um der Feldpost wieder habhaft zu werden, und die festzunehmen, welche sie weggenommen. Während der ganzen Nacht war die Truppe ungerichtet des starken Schneefalles auf den Beinen, um die Post aufzufinden. — Gegen 7 Uhr Morgens wurde dieselbe in Doyan aufgefunden. Sie enthielt acht große Säcke mit Briefen und einen mit verschiedenen Gegenständen von Werth. Zugleich wurde der Commandant der Francitieurs erwischt. Am Mittag kehrten die Truppen nach Bouillon zurück. Die Feldpost wurde nach Sedan abgehandelt und der Commandant der Francitieurs als Gefangener zurückgehalten.

und verloren. Den Absendern der obigen Gelder ist Schadenersatz geleistet.

Päckete in Militär-Dienstangelegenheiten wurden 125,916 Stück befördert, Päckete in Privatangelegenheiten der Militärs 1,853,686 Stück.

Dieser Päcketbeförderungsdienst hat periodisch bestanden; es sind befördert worden: in der Zeit vom 15 October 1870 bis 8. December 1870 1,219,533 Stück; in der Zeit vom 5. bis 21. Januar 1871 Offizierspäckereien 63,686 Stück; in der Zeit vom 3. bis 20. Februar 1871 570,467 Stück. —

Man macht sich von der dem Deutschen General-Postamte durch den Krieg erwachsenen Arbeitslast erst dann eine Vorstellung, wenn man erwägt, daß bei demselben mit Bezug auf die Organisation und obere Leitung des Feldpostdienstes bis Ende März laufende Rapporte 2138 Stück, Telegramme 9509 Stück, sonstige Schriftstücke 15,567 Stück, zusammen 27,214 Nummern erledigt wurden.

Seit 24. März ist die Verwaltung des Landpostdienstes in den occupirten französischen Gebieten an die Französische Regierung zurückgegeben, zur Vermittelung des Verkehrs der in Frankreich verbliebenen Deutschen Occupationstruppen aber ein besonderer Deutscher Feldpostdienst organisirt und ein Kommissariat in Rheims errichtet worden.

Nicht uninteressant ist es zu vergleichen, in welcher riesigen Verhältnissen der Feldpostverkehr des letzten Krieges sich demjenigen von 1866 gegenüber bewegte. Während im Deutsch-Französischen Kriege täglich über 200,000 Briefe zur Armee in Frankreich befördert wurden, gingen zur Armee in Böhmen und Mähren z. B. täglich 25 — 30,000 Briefe und etwa 20,000 zur Armee in Süddeutschland. Während die Post in der Zeit vom 28. Juni bis 25. Juli 1866 38,000 Päckete zur Armee trans-

portirte, sind allein in den 4 Wochen vom 15. October bis 12. November 1870 — 600,000 Packete an die Deutsche Armee in Frankreich gegangen, die Millionen von 8 — 15 Loth schweren Feldpostbriefen ganz ungerechnet. Es ist indessen nicht zu unterschätzen, daß in diesem Kriege das gesammte Deutschland einem gemeinsamen Feinde gegenüber stand, während in unserer Schilderung der Leistungen der Feldpost im Jahre 1866 nur von einer Preussischen Feldpost die Rede sein konnte.

Einer Extra-Leistung unserer Feldpost müssen wir übrigens noch gedenken; es war die Beförderung der *A d r e ß d e p u t a t i o n* des Reichstages. Sie traf am 15. December in Lagny Mittags 12 Uhr ein, und trat nach kurzer Rast die Ueberfahrt nach dem großen Hauptquartier in Versailles an. Es fiel mitten in den überhäuftten Geschäftsbetrieb unserer armen Feldpost der Auftrag einige dreißig Herren mit möglichst großer Ehrenerweisung und Bequemlichkeit in das große Hauptquartier zu schaffen, hinein. Daß alle Schwierigkeiten dieses Auftrags überwunden wurden, versteht sich von selbst. Der hervorragenden und umsichtigen Leitung unseres Feldoberpostamtes würde es sicher ebenso gelungen sein, den ganzen Reichstag in corpore auf comfortable Weise nach Versailles zu schaffen, wenn die seiner Zeit halbamtlich ausgesprochene Drohung, Versailles mit einer Reihe von Tagen ungeahnten Glanzes zu beschenken, in Wirklichkeit gesetzt worden wäre. — Und mit gleicher Sorgfalt sorgte die Feldpost für die angenehme und bequeme Zurückbeförderung der Kaiserdeputation, welche am 20. Dezember früh 7 Uhr die Heimreise antrat. Die Abgeordneten waren über die ihnen zu Theil gewordene zuvorkommende Behandlung im höchsten Maße befriedigt. Dank der liebenswürdigen Bereitwilligkeit des Oberpostdirectors Zschüschner (Feldoberpostmeisters im großen Hauptquartier) wurden der Deputation bequeme und elegante

Postwagen zur Disposition gestellt, mit welchen dieselbe abermals bis Ragny befördert wurde. —

Fragen wir uns nun aber: wie war es möglich, daß unter solchen Schwierigkeiten, wie sie sich der Feldpost boten, die einer solchen ungeheuren Correspondenzmasse gegenüber verhältnißmäßig noch immer zu kleine Schaar von Feldpostbeamten so Großes, die gesammte civilisirte Welt in Staunen Setzendes, leistete, so haben wir darauf nur eine Antwort: Es waren aufopfernde Vaterlandsliebe und jenes Deutsche Pflichtgefühl, welches (— wie der vielgenannte und doch so richtig urtheilende Baron Stoffel, als den deutschen Beamtenstand charakterisirend hinstellt, —) die gesammte Postbeamtenschaft, so wohl die ins Feld gerückte, als die daheim gebliebene, befeelte. Das räumte auch der Herr General-Postdirector Stephan ein, dem wir die Worte, welche er unlängst auf die Rede des Dr. Bamberger, welcher voll Bewunderung und Dank vor allem gegen die Postbehörde erfüllt war, hoch anrechnen, jüngst im Reichstage sprach:

„Und endlich insbesondere nehme ich den Dank an für die große Zahl der Postbeamten, die obwohl man uns so viele Köpfe für den Militärdienst genommen, daß man sonst eine Infanterie-Brigade daraus hätte machen können, so daß sich ihre Arbeiten verdoppelt haben, — doch herbeieilten um der Ehre theilhaftig zu werden, in dieser großen Sache des Vaterlandes demselben dienen zu können.“

Wir betonen, daß die Motive des stillen und doch so emsig-raftlosen Wirkens der gesammten Postbeamten nicht allein in einer trefflichen Organisation des Feldpostwesens und in der Person des Leiters des General-Postamtes wurzeln; (— Herr Stephan bekleidete bei Beginn des Feldzuges erst wenige

Monate sein hohes Amt —) sondern daß es vor Allem Vaterlandsliebe, gepaart mit Pflichttreue und Bürgertugend waren!

Möge es denen, die da gezwungen sind, noch immer in fremdem Lande, dem Feldpostdienste obzuliegen, bald vergönnt sein, heimzukehren zur Arbeit des Friedens und möge die gesammte Deutsche Postbeamtenschaft in diesen Mittheilungen eine Anerkennung ihrer Leistungen, bewährten Vaterlandsliebe und Bürgertugenden erblicken!

Zum Schlusse unserer Schilderung gestatte man uns noch einige Abenteuer von Feldpostbeamten hier mitzutheilen, wie sie uns seiner Zeit brieflich mitgetheilt worden sind. —

Es ist selbstverständlich, daß die Feldpostbegleiter nicht selten Angriffen von feindlichen Banden ausgesetzt und gar oft auf unbekanntem Wege von einer erbitterten Bevölkerung belauert wurden. In schlichten Worten bestätigen dies die folgenden kurzen Briefe eines unserer Freunde, des Postassistenten Sch.:

Dammartin, den 26. September 1870. In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. sollte der von mir und dem Condukteur Kemke aus Magdeburg geführte Posttransport (Transportstrecke Pont à Mousson bis ins Hauptquartier der 4. [Maas] Armee) von Fismes bis Neuilly die Ortschaften Chery, Gramail, Beugneur, Dulchy, passiren. — Von dem Dorfe Chery aus ist der Weg äußerst bergig und mit einzelnen Waldparzellen umgeben. Ungefähr die Hälfte des Weges von Gramail stoßen zwei Waldparzellen fast im rechten Winkel zusammen. Es war gegen 10 Uhr Abends, als wir diese Strecke passirten. Auf Schußweite herangekommen, wurden wir plötzlich von 2 Seiten aus beschossen. Unsere Bedeckung von 4 Mann erwiderte das Feuer heftig. Der erste feindliche Schuß ging dicht am Kopfe des Fuhrmanns (vom 103. (sächsischen) Infanterie-Regiment

abcommandirt) vorbei. In Folge dessen befohl ich dem Fuhrmann sofort den hohen und deshalb gefährlichen Postillonstz zu verlassen, und sich zu uns in das Cabriolet des Wagens zu setzen. Kaum war dies geschehen, als wir in vollem Carrière den Wald passirten. Wir wollten wenigstens den nicht unbedeutenden Geldtransport retten. Auf dem hinter dem Walde gelegenen freien Platze setzten wir uns in vertheidigungsfähigen Zustand und warteten das Weitere ab. In etwa einer Viertelstunde kamen auch die vier anderen Wagen nach und stellte es sich heraus, daß der zur Bedeckung des letzten Wagens commandirte Mann vom 103. Infanterie-Regiment mehrere Schüsse in Kopf und Rücken erhalten hatte. In Dulchy mußte derselbe, nachdem er von dem dort anwesenden Stabsarzt untersucht worden war, zurückbleiben. Außerdem wurde einer unserer Fuhrleute (vom Park des 4. Armee-Corps) durch einen Schuß ins Gesicht leicht verwundet. Nachdem wir in Gramail, einem von Einwohnern ganz entblöhten Orte, bis Morgens 4 $\frac{1}{2}$ Uhr bivouacirt hatten, da uns der Weg unbekannt war und wir nochmals feindliche Angriffe befürchten mußten, setzten wir den Weg bis Neuilly unangefochten fort.

Rethel, den 26. October 1870. „Wir sitzen hier schön in der Linte. Vollständig alarmirt. Die Proviantwagen, sowie 3 Postwagen, welche ich heute Morgen nach Sedan geschickt, sind auf halben Wege retournirt. Alle Staffeten nach Sedan sind zurückgekommen. Die Wälder in der Nähe von Bouzicourt und Launois sind mit 2000 Mann Franc-tireurs besetzt. Die Belagerungstruppen von Mezières können nicht davon in Kenntniß gesetzt werden. Mit unserer Besatzung (1 Compagnie) läßt sich nicht viel unternehmen. Die ausgeschiedenen Mannschaften sind zurückgekommen, da sie nichts ausrichten konnten; einige Todte. Heute Nacht ist man auf einen

Angriff auf hiesigen Ort gefaßt. 1866 war man als Combattant viel besser daran, als heutzutage als Nichtcombattant. — Möchte gern noch viel erzählen, zu wenig Zeit. Posten konnten heute nicht mehr nach Vouziers und Sedan abgelassen werden. Der Beförderungsdienst ist ein trauriger. Nur mit dem Knüppel in der Hand läßt sich bei diesen französischen Fuhrleuten ein Wenig ausrichten.“ —

Methel, den 27. October. „Es ist Mittag 12 Uhr. Draußen wird Alarm geschlagen. Ich sitze beim Etappen-Commandanten und schreibe. Eine Meile von hier bei Launois ist ein Transport von 15 Wagen von Franc tireurs angegriffen. Die sechs Mann Bedeckung konnten sich gegen 50 — 60 Mann Franc tireurs nicht vertheidigen und sind umgekehrt; Ulanen kamen uns zu benachrichtigen. Dem Zahlmeister — ich habe seinen Namen vergessen, ist die Mütze vom Kopfe geschossen worden. Ich habe vor 2 Stunden einen Extratransport mit Packeten nach Sedan gesandt; noch weiß ich nicht, ob auch dieser abgefangen worden ist. Wir haben heute (in Dammartin geschah dies täglich) Ordre erhalten, uns nicht zu Bett zu legen, oder wenigstens stets zur Vertheidigung bereit zu sein. Heute werden natürlicherweise keine Posten mehr von hier abgeschickt. Ich wundere mich, daß unsere Condukteure überhaupt diese Route noch bei Nacht zu fahren wagen. Sie werden wohl erfahren haben, daß der nächste Transport, nachdem er beschossen worden war, abgefangen ist. Diese zwei Mann zur Bedeckung vom 103. Regiment wurden auf die scheußlichste Weise gemordet und sind von einem Detachement, das von Fismes aus entsandt wurde aufgefunden worden. Der führende Unteroffizier brachte die Meldung von dem Verluste nach Dammartin. Ich bin gesund; der Schwerverwundete von unserem neulichen Angriffe den ich Ihnen von Dammartin meldete, befindet sich auf dem

Bege der Besserung. Nächstens werden auch wir, wie man überall hört, hier aufgehoben werden. Nun, sollte auch das Schlimmste über uns verhängt sein, so wissen auch wir für König Wilhelm und für unser schönes Vaterland zu sterben. — Nun Adieu, lieber Freund! (Glücklicherweise hat sich die Vermuthung nicht bestätigt.) P. S. Sämmtliche Posten blieben heute hier liegen, weil die Unsicherheit zu groß ist. Daß in solchen Fällen die Vorstehergeschäfte nichts weniger als angenehm sind, wissen Sie ja zu beurtheilen. Die Diäten sind für jetzt auch zu gering bemessen u. Solche Kleinigkeiten, wie die oben beschriebenen, täglich. Gestern Grand Brée überfallen. Etappe von dort nach hier verlegt. Vouziers sehr bedroht. Wahrscheinlich haben wir heute Nacht viel zu bestehen u. — Fast um dieselbe Zeit wurde eine badische Feldpost in Luxeuil und Besoul, obgleich sie eine Bedeckung von 88 Mann Württemberger und zwei preussischen Husaren hatte, von ungefähr 4 bis 500 Franctireurs am Rande eines Waldes aufgehalten. Die Feldpost kehrte daher mit der dazu gehörigen Bedeckung wieder um, ohne weiter von dem Gesindel belästigt zu werden, und kam glücklich wieder in Epinal an, jedoch unter Zurücklassung der beiden Husaren, welche, soviel man weiß, der Bedeckung zu weit voraus geritten waren, tollkühn in die Franctireurs einhieben und entweder gefangen oder getödet wurden.

Am 25. October, berichtet unser oben erwähnter Freund in einem 3. Briefe, wurden in Nanteuil sieben Franzosen eingeliefert, die zwischen La Ferté sur Jouarne und Meaux eine Feldpost angefallen hatten. Der Postillon soll durch den Arm geschossen, das Pferd getödet worden sein. Die Anführer dieser sauberen Gesellschaft waren zwei ziemlich verständig aussehende Schullehrer. Die anderen 5 Personen waren Leute in den 60er Jahren mit ergrautem Haar und gebeugtem Rücken. Ein

bayrisches Commando brachte sie nach Châlons. Natürlich leugneten sie beharrlich diese Schandthat. Die bayrischen Soldaten sowohl, wie die preussische, dort stationirte Landwehr bezeugten ihnen offen die Verachtung dieses feigen Ueberfalles von 7 bewaffneten Personen über einen wehrlosen Postillon. Die Drohung eines Landwehrmannes mit dem Kolben in Folge der verächtlichen Blicke des einen Schulmeisters hatten zur Folge, daß letzterer sich furchtsam an einen seiner Complicen schmiegte.“

Bald darauf schreibt er uns in einem fünften Briefe: Rethel, den 2. November. „Vorigen Sonntag, Abends 9 Uhr, bringt der Condukteur Kemke aus Magdeburg, derselbe, mit dem ich im September angefallen wurde, die Post aus Bouziers an. In einem Walde vor Bouziers wurde von ungefähr 20 Mann die Post attackirt. Verschiedene Schüsse durchbohrten den Postwagen, unter Anderem einer durch beide Seiten des Cabriolets. Es war derselbe Wagen, in welchem ich auch verschiedene Gefahren überstanden, derselbe, in dem ich die Reise von Pont à Mousson bis Dammartin gemacht hatte, auf welcher wir auch von Francitours überfallen wurden. Gerade die Stelle des Sitzes, die mir so oft als Ruhekissen gedient hatte, war von einer feindlichen Kugel durchbohrt worden; letztere hatte auf der anderen Seite das Freie gesucht. Dieses Mal hatten ein Soldat und der Postillon die Cabrioletsitze inne; der hohe Postillonssitz war zum großen Glück leer. Wahrscheinlich hatte der Postillon (ein Soldat) des Fahrens wegen sich nach vorn gebeugt; denn die Kugel drang nur durch Mantel, Rock &c. und streifte ihm den Rücken. Zwei andere Bedeckungs-Mannschaften saßen im Magazin des Wagens. Der eine der Braven sprang, als der Angriff erfolgte, sofort auf den Wagen, und im Begriff einen Schuß abzugeben, stürzte er, von mehreren Kugeln einer feindlichen Salve durchbohrt, rücklings zu Boden. Das war wahr-

scheinlich die Rettung für Alle. Man sprengte im tollsten Carrière von dannen, ohne daß die nachgesandten Kugeln noch irgend einen Erfolg gehabt hätten. — Der Todte mußte natürlich den Franc tireurs überlassen werden, und ist wohl anzunehmen, daß diese fluchwürdige Bande, der Auswurf einer völlig vollkommenen Nation, den Leichnam des Braven noch geschändet haben wird. Der Condukteur Kemke war nach den oben bestandenen Gefahren so alterirt, daß ich ihn hier zurückbehalten und den Transport durch einen dazu commandirten Soldaten weiter begleiten lassen mußte. Abgesandte Patrouillen haben, so viel ich weiß, keinen von diesen Banditen entdeckt, da diese Kerls nach geschehener Schandthat in ihre Dörfer, resp. zu ihrer Feldarbeit zurückkehrten. — Dieser Vorfall passirte Nachmittags 3 Uhr. Hoffentlich werden nach der Uebergabe von Metz größere Besatzungen nach Orten der Etappenstraße gelegt und somit die Sache weniger gefährlich werden.“

Ein anderes Abenteuer hatten der Etappen-Inspektor Blindow und einige andere Feldpostbeamte zu bestehen; wir lassen die Schilderung darüber hier folgen:

„Am Montag, den 14. November war die Stadt Ville-neuve l'Archevêque von Truppen frei. Die Bevölkerung derselben schien zu Aeußerungen des Fanatismus besondere Anlagen zu haben, denn recht gut hätte sie sich wohl die Folgen der Handlungen vergegenwärtigen müssen, die sie gegen preußische Beamte begangen hatte, und die ihr hoch zu stehen kamen. Als am Morgen des genannten Tages der Postsecretär Andreas von der Feldpost-Expedition der ersten Cavallerie-Division mit einem Soldaten in Sens einfuhr, fand er in den Straßen fast Niemand, bis er auf den Platz vor der Kathedrale kam, hier sah er denselben von dichten Menschenmassen angefüllt. In demselben Augenblicke, als er vom Wagen steigen wollte, fühlte er sich von Blaufitteln

an den Armen festgehalten und im gleichen Momente seines Degens beraubt. Der Uebermacht weichend, machte er keine Anstrengungen zum Widerstande und ließ sich nach dem Hôtel de ville führen. Auf dem Wege dahin öffneten sich alle Thüren und Fenster, die Männer ballten die Fäuste, streckten die Hände aus und schrieen: Blut, Blut! Andere liefen neben ihm her, sahen ihn mit höhnisch grinsenden Geberden unter die Augen, machten die Pantomime des Aufhängens und die Weiber aus den Fenstern klatschten Beifall. So kamen der Postbeamte und sein Begleiter nach der Mairie, wo sie die amtlichen Behörden der Stadt antrafen. Dieselben erklärten den Beiden, daß die einzige Weise, sie vor der Wuth der Menge zu schützen, die sei, sie als Gefangene zu behandeln und sie in das Gefängniß abzuführen, so lange, bis preussische Truppen einrückten. Kurz darauf kamen noch zwei andere Soldaten, die einen Transport von fünf Wagen Hafer begleitet hatten, wovon der eine vom Pferde gerissen und mit seinem eigenen Seitengewehr über den Kopf gehauen wurde. Der Hafer war verschwunden, ebenso wie die Briefpost des Postbeamten, die nebst einigen anderen Sachen am nächsten Tage erst auf eine Bekanntmachung des Maire wieder eingeliefert wurden, ebenso waren auch den Telegraphenbeamten, die in Sens eine Station errichten sollten, sechs Pferde abhanden gekommen. Als erstere auf dem Plage angefahren kamen, wurden sie von den Fanatikern ebenfalls mißhandelt und nach der Mairie gebracht, ebenso später Postetappen-Inspektor Blindow, Secretär Glubisch und Lieutenant Rumann. — Diese letzteren waren gleich beim Einfahren in den Hof des Hôtel de l'Éon von einem deutschredenden Herrn in Empfang genommen worden mit der Anrede: „Meine Herren, Ihre Sicherheit unter der verwegenen Bevölkerung ist gefährdet, der Municipalrath kann Sie nur schützen, wenn Sie sich gefangen geben.“ Bis

zum Abend blieben die Gefangenen in den Räumen der Mairie, und so sehr fürchteten die Beamten derselben die entfesselte Wuth der Masse, daß sie Abends nicht wagten, die Preußen auf dem gewöhnlichen Wege in das Gefängniß zu bringen, auf solchem hätten diese einige Straßen der Stadt passieren müssen. So mußten sie über einen Hof gehen und durch ein Fenster hindurch in das Gefängniß kriegen, wo sie übrigens anständig behandelt wurden. Am Abend kam Lieutenant Graf Schulenburg, von den Schwedter Dragonern, der von dem Vorfalle gehört, mit zwei Zügen derselben in die Stadt gerückt, und ging auf die Mairie, um die festgehaltenen Landsleute zu sprechen. Er erachtete jedoch sein Detachement der Bevölkerung gegenüber nicht stark genug, um eine Befreiung wagen zu können; auf seinen Rath blieben die Gefangenen die Nacht über im Gewahrsam, bis er Mittel und Wege finden würde, sie zu befreien. So geschah es denn auch. Am Morgen des 15. rückten das 24. und 35. Infanterie-Regiment ein, ein Bataillon von ihnen rückte vor das Gefängniß und holte die Landsleute heraus. Der Stadt wurde zur Strafe für dieses Vorgehen eine Contribution von 180,000 Francs auferlegt. —

In Corbeil wurde unter Anderem fast um dieselbe Zeit ein Mordversuch auf einen Feldpostbeamten, dem Postassistenten Mide aus Hamburg, gemacht. — Sein Wirth, ein enragirter Franzose, hatte die Absicht, den jungen Beamten, welcher erst jüngst nach Frankreich committirt worden war, in der Nacht zu ermorden. Er war glücklicherweise unvorsichtig genug, diesen Plan seiner Frau und Nichte zu verrathen und letztere mochte doch ein menschliches Mühren ob des jungen Lebens fühlen, ging hin und zeigte das Vorhaben dem Commandanten an. Sofort wurde eine Patrouille abgeordert und der Wirth, neben sich ein mächtiges Messer liegend, verhaftet. — Erst hiernach

erfuhr Mücke die Gefahr, in der er unter feindlichem Dache geschwebt hatte. —

Häufig schwebten auch unsere Feldpostillone in Gefahr. So berichtete uns ein Freund über einen Unfall, welcher der Hessischen Feldpost auf ihrem Marsche von Paris nach Orleans zugestoßen ist:

Die Feldpostillone Menges und Lauser wurden am 13. November unweit Nogent sur Seine auf dem Mitt nach Bray von Franc tireurs angegriffen. Lauser erhielt einen Schuß durch die Mütze, worauf sein Pferd mit ihm davon ging. Das Pferd des Menges bäumte sich dagegen und blieb auf dem Plage, wodurch es den Angreifern möglich wurde, 4 Schüsse auf Ross und Reiter abzugeben. Davon ging eine Kugel dem Pferde durch den oberen Theil des Halses und dem Postillone eine Anzahl Schrote in die Schläfe, den Hals und durch die Backen. Der Brieffack des Eisenbahn-Postbüreaus Frankfurt-Ranteuil wurde hierbei verloren.“

Später wurde uns ein ähnliches Abenteuer aus Straßburg berichtet:

„Zwei Postillone wurden auf dem Wege von Gably nach Aurerres von sechs mit blauen Kitteln bekleideten und mit Schießgewehren versehenen Individuen mit Schüssen aus der Ferne angegriffen. Die Postillone zogen ihre Säbel und sprengten auf die Bande der Wegelagerer zu. Es gelang ihnen, ihre Angreifer in die Flucht zu schlagen und zweien erhebliche Verletzungen beizubringen. Bis auf eine geringe Kopfwunde, welche einer der Postillone durch einen Schuß erhalten hatte und bis auf eine Stichwunde, welche einem ihrer Pferde in dem Handgemenge beigebracht wurde, war die Affaire für sie gefahrlos vorübergegangen. Beide Postillone wurden wegen ihres Muthes

von dem commandirenden General von Zastrow belobt und von ihrer Behörde mit einer Geldgabe beschenkt.“ —

Ein anderes Abenteuer hatte der Schaffner A. zu bestehen. Er war am 14. December v. J. von Pont sur Yonne, 4 Meilen rückwärts nach Villeneuve l'Archevêque abgesandt worden, um dort die Post abzuholen und zu empfangen. Auf dem Rückwege passirte er die Stadt Sens, welche von unsern Truppen noch nicht besetzt war. — Dort wurde der Wagen von Böbelhausen umringt; man fiel den Pferden in die Zügel und wollte den zur Bedeckung mitgegebenen heftigen Reiter vom Pferde ziehen. Letzterer erschlug 2 Kerle und gab schließlich, als man ihm den Helm vom Kopfe geschlagen hatte, Fersengeld, da einer solchen Menschenmasse gegenüber jeder Widerstand nutzlos war. Weiteren Nachrichten zufolge soll der Wagen in Carrière aus der Stadt entkommen sein, in der Dunkelheit den Weg nach Villeneuve eingeschlagen haben und dortselbst von den Mobilgarden in Empfang genommen worden sein. Der Schaffner schrieb bald darauf von Nantes aus, wohin er gefangen fortgeschleppt worden war.

Auch Beispiele außergewöhnlicher Umsicht von Feldpostbeamten waren im Felde nicht selten. So wurde uns aus Soissons geschrieben:

„Die Französische Post sucht uns hier immer noch Concurrenz zu machen, wie es aus nachstehender Thatsache wieder ersichtlich wird. Der Vorsteher der hiesigen Postanstalt, Postexpedient Franke aus Breslau begab sich vor einigen Tagen in dienstlichen Geschäften in die Behausung des hiesigen Fahrunternehmers Ballot, welcher von der Verwaltung der Deutschen Posten für Postfuhrleistung engagirt war. Bei dem Eintritt in die Wohnung des Ballot sieht Franke fünf große, in graues Papier eingeschlagene Packete, welche die Form von Briespacteten

haben, in der Küche liegen. Mißtrauend dem Inhalt dieser ihm verdächtig scheinenden Päckchen öffnete Franke schnell eines derselben und seine Vermuthung ist bestätigt, er findet darin eine große Anzahl „Ballonbriefe“, Zeitungen und amtliche Publikationen aus Bordeaux und Paris. Bei der sofort angestellten näheren Untersuchung erwies es sich, daß Ballot Beförderer einer geheimen französischen Post war, welche zum Zweck der regelmäßigen Versendung von Zeitungen, amtlichen Publikationen u. s. w. Seitens der Regierung in Bordeaux unterhalten wird. Ballot gab bei seiner Vernehmung an, daß ihm die sämtlichen vorgefundenen Postpakete von einem ihm unbekanntem Reisenden zur Weiterbeförderung zugestellt worden seien. Sämtliche Briefe und Zeitungen von Interesse sind sofort nach Versailles an den großen Generalstab abgesandt worden. — Durch die Umsicht des Franke ist letzterer wahrscheinlich in den Besitz von wichtigen Nachrichten gelangt. —

Auch an gar wunderlichen Ansprüchen Seitens des Militärs und des Publikums mangelte es nicht. So theilt uns einer unserer Freunde wörtlich mit: „Es war an einem schönen Vormittage des Hochsommers 1870, als ich in Begleitung einiger Offiziere auf der großen Chaussee von Gourcelles nach St. Barbe ritt, um Quartier zu machen für die lange Zeit der Belagerung von Metz. Unterwegs begegneten wir dem Ostpreussischen Jägerbataillon Nr. 1, dessen Mannschaften sich sämtlich auf einem dicht an der Chaussee belegenen Acker gelagert hatten und sich der Ruhe hingaben; kaum näherten wir uns der betreffenden Stelle, so hatten sich auch blitzeschnell Viele erhoben um mich mit Fragen über Ankunft oder Abgang der nächsten Feldpost zu bestürmen oder um mir einige Zeilen an ihre Lieben in der Heimath anzuvertrauen. Nachdem ich alle Wünsche soweit als möglich erfüllt hatte und wir unsern Marsch weiter fortsetzen

wollten, da springt noch behende aus den Reihen der härtigen, kräftigen Jäger ein kleiner Junge von 12 bis 13 Jahren, welcher dem Bataillon jedenfalls ohne Wissen der Seinen, aber freiwillig in den Krieg gefolgt und von den Mannschaften in die Uniform eines französischen Infanteristen gesteckt worden war und tritt militärisch grüßend mit den Worten an uns heran: „Herr Secretär, haben Sie keinen Brief für mich? ich habe noch gar keine Nachricht von Hause.“

Alle Umstehenden lachten, mir aber that es Leid, die Frage des kleinen Freiwilligen mit „Nein“ beantworten zu müssen, die gewiß Heimweh und kindliche Neugier bekundete.“

Daß es hin und wieder nicht an ergötzlichen Scenen mangelte, beweist der nachfolgende Brief eines Feldpostbeamten: „Das Bivouak bei Tannay“

Während die deutschen Armeen im Vormarsch gegen Sedan begriffen waren, um Mac Mahon festzubalten, mußten die Trains in rückliegenden Orten verbleiben. Die Branchen des V. Armee-Corps bivouakirten vom 31. August bis zum Morgen des 2. September 1870 mit dem Train auf einer großen Wiese unterhalb Tannay. Sämmtliche Feldpost-Anstalten des 5. Armee-corps waren dort versammelt. Das Feldpostamt hatte sich unter einem auf dem Schlachtfelde von Wörth erbeuteten Zelte bequem eingerichtet. Leider bestand der Vorrath an Lebensmitteln nur aus Mehl und Speck. Mehlsuppe mit Speck mußte also am ersten Tage zu allen Mahlzeiten dienen. Aber Noth macht erfinderisch. In einem Feldpostschaffner wurde ein ehemaliger Bäcker entdeckt und nun wurde schleunigst das in Tannay leerstehende Backhaus mit Beschlag belegt und nach wenigen Stunden duftete uns das leckerste Brot entgegen. Aber auch dem Bedürfniß nach frischem Fleisch sollte auf unerwartete Weise abgeholfen werden. Im Dorfe war nämlich trotz der eingehend-

sten Recherchen weder Rindvieh noch Geflügel noch sonst etwas Schlachtbares aufzufinden gewesen. Da erhob sich plötzlich ein Geschnatter und Blöken, wie von einer Heerde Gänse und vielen Häuptern Rindvieh. Und richtig, viele Gänse und wohl an hundert Kühe und Kälber kamen aus dem naheliegenden Walde, worin sie von den Einwohnern verborgen worden waren, hervor, und durchbrachen die langen Reihen der Wagen und Zelte, um ihre heimathlichen Ställe aufzusuchen. Die erschrockenen Eigenthümer stürzten hinterher. Nun war der Aufruhr im Lager groß. Nicht Viele der Gänse kamen über die Wagenburg hinaus. Man mußte nicht, wo sie geblieben, aber am Abend duftete es im Lager merkwürdig stark nach Gänsebraten und die geschmorten Gänselebern schmeckten den Feldpostbeamten nach so langen Entbehrungen gar prächtig. Die Kühe mußten, ehe sie durchgelassen wurden, ihren Tribut an Milch zahlen, so daß am nächsten Tage der Kaffee mit Milch eingenommen werden konnte. Im Wege regelrechter Requisition wurde natürlich auch für frisches Fleisch gesorgt.

So war denn der erste durch herrliches Wetter begünstigte September unter Arbeit und fröhlichem Zusammensein bei ungewöhnlich reich besetztem Feldtische vorübergegangen und mit Ausnahme der Wachen hatten sich alle außß Stroh gebettet, so gut sie konnten. Da erhob sich gegen Mitternacht von der oben das Dorf durchziehenden Hauptstraße her ein so kräftiges Hurrah-rufen, daß auch der beste Schläfer aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. Eiligt wurden Verrittene ausgesendet, um zu erkunden, was die Ursache des Hurrahrufens sei. Dieselben kamen nach kurzer Zeit mit der überwältigenden, und deshalb unglaublichen Nachricht zurück: „Kaiser Napoleon mit der ganzen Mac Mahon'schen Armee sei bei Sedan gefangen.“ Die Aufregung war eine ungeheure, Niemand dachte an Schlaf mehr, und die Folgen dieser

gewaltigen Waffenthat der deutschen Heere wurde lebhaft discutirt. Noch während der Nacht brachte ein Adjutant die officiële Bestätigung vom Geschehenen und den Befehl am 2. September nach Donchery weiter zu marschiren.“

Auch einen Sänger hat die Feldpost gefunden. Julius Wolff veröffentlicht in den Liedern „Zum Schutz und Trutz“ (Berlin bei Franz Lippert-Heide) das folgende Gedicht:

Im Walde von Fontainebleau.

Still, Schwager! stoß nicht so keck in das Horn
Bedenke, daß hier hinter Hecke und Dorn
Berrath und Tod dich umlauern; —
Zum Schweigen brächte wohl Deinen Lusch
Hervor aus dem Dickicht, heraus aus dem Busch
Die Kugel bewaffneter Bauern. —

„Du fährst nicht zu Hause den sicheren Weg,
Verhau'n ist die StraÙe und Brücke und Steg,
Und es dämmert, der Tag geht zur Keige:
Treib an Deine Gaule mit Hü! und Gallo!
Es spukt in dem Walde von Fontainebleau,
Gorch! — Hörst Du nicht knacken die Zweige?“

Ihn gruselt es nicht, er fährt mit Gewalt,
Als führ' er die Post im Thüringer Wald,
So kennt er im Dunkeln die Gleise.

„Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Feins Liebchen schaute zum Fenster heraus“ —
So schmettert die lustige Weise.

Da tönt aus dem Walde ein gellender Pfiff,
Und von rechts und links da knallt es paff! piff!
Und es stürzt ihm ein Pferd vor dem Wagen.
Und es raschelt im Laube — da kommen sie schon,
Da hast Du's, Du leichtsinniger Postillon!
Jetzt geht es an Kopf Dir und Kragen.

Doch sink von dem Boock, mit kräftigen Schnitt
Zertheilt er die Stränge, in saufendem Ritt
Entflieht er der jauchzenden Meute.
Wie hungrige Wölfe das sterbende Wild
So fallen sie an — welch nächtliches Bild! —,
Die meuchlings eroberte Beute. —

Nun geht es an's Plündern mit wüstem Geschrei,
Sie theilen und streiten und kämpfen dabei
Um der Liebe freundliche Gaben;
Und nahm sich der Eine ein wärmendes Kleid
So entreißt's ihm der Andre voll Bier und voll Weid,
Sie zerren herum sich wie Raben.

Die Briefe der wirbelnde Wind verweht,
Sie können's nicht lesen, was drinnen steht,
Und treten sie unter die Füße.
Da liegt nun im Rothe, was Rütterchen schrieb,
Wie sie bangt und zittert, die Hand so lieb,
Und der Liebsten herzinnige Grüße.

Wie aber das leuchtende Morgenroth
Des Waldes säuselnde Wipfel umloht,
Da naht sichs, den Frevler zu ahnden.
Sie kommen zu Fuß und kommen zu Roß,
Die Büchsen geladen mit scharfen Geschöß,
Die Räuber im Walde zu fahnden.

Und als die Sichel des Mondes bleich
Herunter blickt auf das dämmernde Reich,
Der moosigen Eichen und Föhren;
Da war es stille, der Vogel schwieg,
Da hingen in Schlingen wie Dohnenflieg
Zwei Duzend von Francitreuren.“

Bei den Einzugsfeierlichkeiten war die Feldpost ebenfalls vertreten. Es betheiligten sich an dem Einzugstage in Berlin die Feldpostanstalten des Gardecorps mit 13 Beamten, 8 Schaffner und 18 Postillone, überall von der lebhaften Sympathie des Publikums begrüßt. Es fehlten nur die Vorsteher der Corps = Artillerie und der Cavallerie = Division. Auf der Brust der Meisten prangte das „Eiserne Kreuz“. Der Vorbeimarsch geschah in so musterhafter Ordnung, daß selbst das Auge eines scharf kritisirenden Cavalleristen befriedigt worden wäre. —

In der via-triumphalis waren der Feldpost vier Ehrensäulen gewidmet, deren Capitälcr mit den Preussischen und Deutschen Flaggen geschmückt waren. — Zwei derselben waren mit dem Wappen der Feldpost — Posthorn mit gekreuzten Schwertern, umschlossen von einem Lorbeerkrantz — geschmückt und trugen an dem Postamente folgende Devisen:

1. „Vom Felde nach Haus,
Vom Heerde hinaus
Durch Feuer und Fluth
Durch Schösser und Nestcr
Wobet ihr fester
Das Heimathsbund.“

2. Jeder den Heerd im Herzen
Ging das Heer, und Jeder das Heer im Herzen
Garrte die Heimath.“

Auf den folgenden beiden Säulen befanden sich die Bildnisse von Feldpostcorrespondenzkarte, Feldpostbrief und Feldpostpaket, ebenfalls von einem Lorbeerkrantz umschlossen. Die Postamente derselben trugen die Sinnsprüche:

1. „Der ganze Tobak ist zu End',
Keine einzlge Cigarre brennt
Hurrah, da kommt der Postillon!
Hat ihm schon.“ —

2. „Das Posthorn in der Ferne,
Das hört das Ohr so gerne
In Sommermorgenfrüh.

Ein Feldpostbrief vierpfündig,
Der spricht zum Auge bündig
Das ist auch Poesie.“

Bei uns erschien:

Lüdemann, G., Katechismus zum Post-Expedienten-Examen
oder Der Post-Examinator. Dritte vermehrte Auflage,
broch. 25 Sgr., eleg. geb. Tblt. 1. 5 Sgr.

Unter der Presse befinden sich:

Lüdemann, G., Deutscher Postalischer Hilfs- und Notiz-
kalender. II. Jahrgang pro 1872. Broch. 12 Sgr.,
eleg. geb. 17 1/2 Sgr. Diese beiden vortrefflichen Bücher
sind durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt durch
uns zu beziehen.

Leipzig.

Luchhardt'sche Verlagshandlung.
(Friedr. Luchhardt.)

Preis
bei allen Post-Anstalten
und Buchhand-
lungen, sowie bei di-
recter Bestellung vier-
teljährlich 15 Sgr.

(Nord=)

Auflage 4200.
Inserate à Zeile 3 Sgr.
haben die erfolg-
reichste Verbreitung
u. dauernden Werth,
da jeder Jahrgang eu-
nen Band bildet und
die Blätter meist ge-
sammelt und gebunden
werden.

Deutsche Post.

Erscheint
jeden Donnerstag.

Blätter über Verkehrswesen für Jedermann,
insbesondere für die deutschen Verkehrsbeamten.

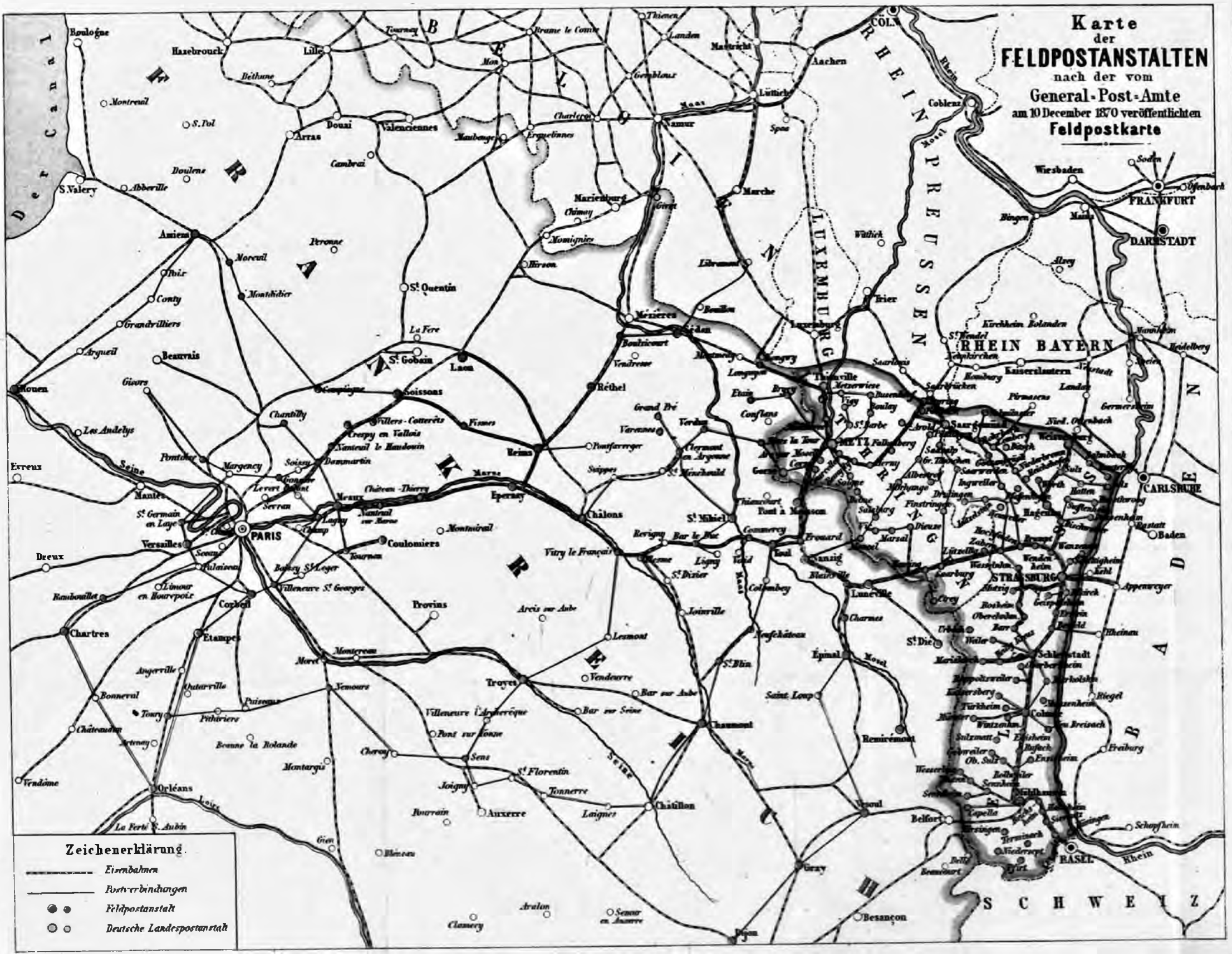
Die „Deutsche Post“, ein völlig unabhängiges Organ, ist in den
3 Jahren ihres Bestehens vornämlich auch für die Interessen der Herren
Verkehrsbeamten mit Freimuth und Treue in die Schranken getreten. —
Sie bringt außerdem neben vielen, das Verkehrswesen behandelnden Auf-
sätzen und Tagesneuigkeiten, Vorlagen, Gesegentwürfe und Verhandlungen
des Deutschen Reichstages, soweit sie eben das Verkehrswesen betreffen,
ferner die Verkehrs-Anstalten und ihre Beamten berührende Gesetze und
Verordnungen, Erlasse etc. und bietet außerdem noch ein reiches und ab-
wechselndes Feuilleton.

Verlag der „(Nord-) Deutschen Post“,
Emil König.

Berlin, Brunnenstrasse 31.



Karte der FELDPOSTANSTALTEN nach der vom General-Post-Amte am 10 December 1870 veröffentlichten Feldpostkarte



Zeichenerklärung.

- Eisenbahnen
- Postverbindungen
- ● Feldpostanstalt
- ○ Deutsche Landespostanstalt



